Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Mittwoch 21 Oktober

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 77 Pfg. mit Bestellgeld. – Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Nr. 269 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Achtseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“; vierseitiges „Religiöses Sonntagsblatt“. Zweimal jährlich: (Sommer u. Winter) nassauischer Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Frz. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Greueltaten der französischen Armee

Deutschland im Weltkrieg *)

In Deutschland ist kein Mensch aus intelligentem Kreis anzutreffen, der nicht vom endgültigen Sieg der Zentralmächte überzeugt wäre. Das Siegesbewußtsein entquoll nicht erst den bisherigen Errungenschaften auf sechs Kriegsschauplätzen; es stand wie leuchtend Morgenrot schon über dem Eintritt in das Weltringen von 1914. Ein Achtundsechzigmillionenvolk, führend auf allen Gebieten der Kultur, Meister in Technik und Wirtschaftsleben, soviel Agrarvolk, um sich selbst zu ernähren, selbst wenn alle Zugänge von der großen Welt gesperrt sind, noch mehr Industrie- und Handelsvolk, das gewaltige Reichtümer aufgestapelt, eine Nation, solidarisch in allen Gliedern, Schöpferin der modernen Kriegskunst, unermüdlich arbeitend, von ewig frischem Unternehmungsdrang beseelt — ist ein solches Volk besiegbar? Länder von Uneinigkeit zerfressen, Völker, deren Gros aus satten Rentnern besteht, deren führende Kreise eigensüchtige Abenteurer sind, können untergehen; eine Nation der Einigkeit, der Gesundheit, Nüchternheit und Kraft ist auf die Dauer unbesiegbar. Und doch pochen die siegreichen Deutschen heute nicht auf ihre natürlichen Tugenden und Hilfsmittel, sondern auf ihr gutes Gewissen. Nicht weil sie ihren Krieg als Geschäft betrachten, nicht weil sie Eroberendurst oder Rachegefühle stillen zu können glauben, sondern weil sie den Krieg als Kreuzzug empfinden, deshalb dünken sie sich unüberwindbar. Deutschland ist immer noch das Volk der Dichter und Denker, der lautern Idealisten; es hat bei diesem Krieg, den fremde Mißgunst heraufbeschworen, den ein Fürstenmord eingeleitet, die Ueberzeugung, ideale Werte, die höhere Kultur gegen Krämergeist, Barbarei und Abenteurertum verteidigen zu müssen. Aus dieser Ueberzeugung, die vom Wasgenwald bis an die Memel, vom Bodensee bis zu den Kanten des Friesischen Meeres reicht, strömt Deutschlands Kraft und Mut und Opfersinn. „So macht Gewissen Starke aus uns allen.“ Wie ein zweites „Gott will es“ zittert, stürmt es durch das Deutschland von heute. Deshalb opfert die Bauersfrau gern ihre Söhne, deshalb stellt sich der Universitätsprofessor und Hofrat freudig in Reih und Glied zwischen Fuhrknechte und Packträger, deshalb werden die Krieger auf Bahnfahrt, die Verwundeten im Lazarett wie Prinzen behandelt, deshalb strömen die Milliarden für die Kriegsanleihe, deshalb stürmen die Krieger im Feld mit unwiderstehlichem Elan vorwärts, deshalb glauben die Deutschen an den Sieg der Zukunft.

*

Die Deutschen sind mit die Hauptschöpfer der modernen Wissenschaft. Für diese ist ein stark kritischer Zug kennzeichnend. Der Fragen nach dem Woher, Warum, Wozu ist kein Ende. Das Heiligste wird unter die Lupe genommen, die ehrwürdigste Ueberlieferung durchhechelt, jeder Anspruch auf der Goldwage gewogen. Solche Kritik mag als Ueberkritik oft unheilbar sein, aber sie hat ihren Segen; sie macht die Kritiker auch kritisch und nüchtern gegenüber der eigenen Person und ihren Ansprüchen. So haben die Deutschen von den Führern ihres Geisteslebens eine Nüchternheit und Objektivität der Betrachtung und des Urteils, wie sie derzeit in keinem Gegnerland Deutschlands zu finden ist. Während dort die Gefühle — himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt — den logischen Gedanken von Tag zu Tag stärker überwuchern, während dort Minister in den Jargon von Winkelkneipen verfallen und Akademiker, aller Studien vergessend, wie Schulknaben zu räsonnieren, zu drohen und zu schimpfen beginnen, haben sich Deutschlands führende Kreise eine Sachlichkeit und Ruhe bewahrt, die in dem Augenblick, wo es sich um Sein oder Nichtsein eines Volkes handelt, höchster Bewunderung wert ist. Deutschlands Minister begnügen sich damit, Dokumente vorzulegen, Deutschlands Akademiker dozieren nach wie vor nach dem Grundsatze: „Ich lege nichts unter, ich setze nichts voraus, ich lege nur dar.“ Deutschlands Publizisten halten sich allem Ueberschwang fern. Alle Hochachtung vor der Kriegskunst der Deutschen, vor der Organisation ihres Generalstabs, vor den 42-Zentimeter-Mörsern, vor der zwölftägigen Belagerung Antwerpens und den Torpedoschüssen von „U 9“. Aber noch erhabener als die deutsche Kriegskunst, scheint die deutsche Seelenzucht. Patriotismus wird nicht zum Selbstbetrug, nicht zum unterschiedslosen Haß gegen den Gegner. Die Menschen, die Freischärler, Dum-Dum-Geschosse, Kosakengreuel miterleben, gehen wohl mit feindlichen Führern scharf ins Gericht, sind aber gegenüber unschuldigem Volk voll Ritterlichkeit, ja voll Mitleid. Generalhaß gegen den Feind gibt es derzeit in Deutschland nur in Witzblättern und auf Ansichtskarten. Aber schon entstehen dem Kriegswitz Feinde; es gibt Proteste gegen den Ulk, der mehr als Ulk sein will.

*

Deutsche Kreuzzugsstimmung, deutsche Seelenzucht — sie hängen zusammen mit dem Christentum der Deutschen. Schon schienen viele Söhne Deutschlands Skeptiker und Diesseitsmenschen zu werden, aber es war nur Schein. Es kam der große Ernst und damit traten wieder die großen Werte leuchtend in die Erscheinung. Eine gewaltige religiöse Woge, nur selten verebbt und nie versandet, durchflutet heute Deutschland. In Flugschriften und Predigten, in Andachten, im Stil amtlicher Dokumente zeigt sich ihre Wirkung. Die flachen Raunzer des Alltags, die sonst auf dem Markt öffentlicher Meinung seichte Ware ausboten, sind mundtot gemacht. Nur die ganz Großen und ganz Ernsten, die Deutschland besaß und besitzt und denen Religion die Krone aller Kultur bedeutet, haben heute Schüler und Gläubige. Der deutsche Kaiser, der in jeder Ansprache, in jedem Telegramm Gott gibt, was Gottes ist, ist heute Beispiel für das ganze völkische Empfinden. Auch für das — und nicht zuletzt für das des deutschen Heeres. Es ist rührend, was aus den Garnisonen, aus den Feldlagern und Schützengräben bekannt wird. Von den Kriegern ist fast jeder vor dem Auszug beim Abendmahl, an der Kommunionbank gewesen. Man findet die Bibel in Tornistern, Sonntags wird in französischen Land-, in russischen Stadtkirchen mit feuchten Augen das „Großer Gott wir loben dich“ oder „Eine feste Burg ist unser Gott“ gesungen. Als Bismarck 1866 einmal über das böhmische Schlachtfeld geritten war, schrieb er über die preußischen Soldaten an seine Frau: „Unsere Leute sind zum Küssen, jeder so todesmutig, ruhig, folgsam, gesittet, mit leerem Magen, nassem Lager, wenig Schlaf, abfallenden Stiefelsohlen, freundlich gegen alle, kein Plündern und Sengen, bezahlen, was sie können und essen verschimmeltes Brot. Es muß doch ein tiefer Fonds von Gottesfurcht im gemeinen Mann bei uns sitzen, sonst könnte das alles nicht sein.“ Bismarck könnte vom heutigen deutschen Krieger wieder denselben Seelenzustand feststellen. Auch heute ist Gottesfurcht dem deutschen Krieger ein Hauptquell der Kraft und des Opfersinnes.

*) Wir entnehmen diese zutreffende Darstellung aus der Wiener „Reichspost“.

Das deutsche Heer am Kanal

Großes Hauptquartier, 20. Okt., vormittags (amtlich). Die deutschen von Ostende längs der Küste vorgehenden Truppen stießen am Yser-Abschnitt bei Nieuport auf feindliche Kräfte und mit diesen stehen sie seit vorgestern im Gefecht.

Auch gestern wurden Angriffe des Gegners westlich von Lille unter starken Verlusten für den Angreifer abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Japanischer Kreuzer gesunken
254 Tote

London, 20. Okt. (Nichtamtlich). Das Reuter-Bureau meldet aus Tokio: Nach amtlicher japanischer Bekanntmachung ist der Kreuzer „Takatscho“ am 17. Oktober in der Kiautschau-Bucht auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Von der 264 Mann starken Besatzung sollen 1 Offizier und 9 Mann gerettet sein.

Dem größten Teil unserer Leser in gestr. Nummer schon mitgeteilt.

Die Bedeutung der großen Schlacht

Mailand, 20. Okt. Die „Stampa“ bringt Nachrichten aus dem nordöstlichen Frankreich, worin es heißt, daß das Geschick Frankreichs, Belgiens, Englands und Deutschlands von dem Ausfall der größten Schlacht abhängt, die jetzt im Nordosten Frankreichs geschlagen wird.

Bereits seit Samstagmorgen wird in der Nähe von Dünkirchen Kanonendonner gehört. Oestlich und westlich von Dixmuiden fanden gleichfalls Kämpfe statt. Der Durchzug der deutschen Truppen in Ostende war am Freitagnachmittag beendet, worauf die Verbündeten den Kampf begannen.

Die Bedrohung von Dünkirchen durch die von Nieuport und Veurne vordringenden deutschen Truppen wird in den Pariser Privatdepeschen zwar nicht als unmittelbar bevorstehend betrachtet, doch hänge viel von dem Verlauf der im Süden und Westen von Ostende fortzusetzenden Gefechte ab. Die Bravour der von Lille nach Westen und Südwesten entsandten deutschen Vortruppen wird jetzt vom Feinde als bewunderungswürdig anerkannt.

Protest gegen die französische Kriegsführung

Berlin, 20. Okt. Der „Reichsanzeiger“ schreibt in seinem amtlichen Teil: Die kaiserliche Regierung hat nachstehende Denkschrift über die Verletzung der Genfer Konvention vom 6. Juli 1906 durch die französischen Truppen und Freischärler, in der gegen deren völkerrechtswidriges Verhalten scharfer Protest erhoben wird, der französischen Regierung sowie den Regierungen der neutralen Mächte zugehen lassen:

„In dem gegenwärtigen Kriege haben französische Truppen und Freischärler die zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken bei im Felde stehenden Heeren getroffenen Bestimmungen der Genfer Konvention vom 6. Juli 1906, die von Deutschland und Frankreich notifiziert worden sind, in flagranter Weise verletzt. Aus der großen Zahl der bekannt gewordenen Fälle werden in Anlagen diejenigen aufgeführt, die bereits durch gerichtliche Vernehmungen oder dienstliche Meldungen einwandfrei festgestellt wurden. An der Spitze der Genfer Konvention steht einer der ersten Grundsätze des Kriegsrechts: daß nämlich die Verwundeten und Kranken des feindlichen Heeres ebenso wie die Verwundeten und Kranken des eigenen Heeres geachtet und versorgt werden sollen (Art. 11 Abs. 1). Diesem Grundsatz haben französische Truppen und Freischärler ins Gesicht geschlagen, indem sie deutsche Verwundete, die in ihre Hände gefallen waren, nicht nur roh behandelt, sondern auch beraubt, ja sogar teilweise in bestialischer Weise verstümmelt und ermordet haben (Anlage 1 bis 8).

Für die beweglichen Sanitätsformationen sehen Artikel 6 und 14 der Genfer Konvention besonderen Schutz vor. Diesen Bestimmungen zuwider haben französische Truppen deutsche Automobile mit Verwundeten angegriffen (Anlage 6) und Sanitätswagen beschossen (Anlage 11 bis 14), obwohl das Rote Kreuz deutlich erkennbar war; auch wurden deutsche Lazarette überfallen, ihres Personals und ihrer Ausrüstung beraubt (Anlage 7).

In völkerrechtswidriger Weise haben sich ferner französische Truppen gegen den Artikel 9 der Genfer Konvention vergangen, der das Sanitätspersonal der kriegführenden Heere schützen, ja sogar sie neutral behandelt wissen will. Wie sich aus den Anlagen ergibt, wurde der Führer einer Sanitätskolonne von einem französischen Truppenführer verhaftet und weggeschleppt (Anlage 9), und ein Arzt, der einem Verwundeten helfen wollte, von französischen Truppen erschossen (Anlage 10); auch wurden die Aerzte und Begleitmannschaften eines Sanitätswagens unter Feuer genommen (Anlage 11), sowie Krankenträger bei der Bergung der Verwundeten durch französische Truppen und Freischärler angegriffen, verwundet und getötet (Anlage 12 bis 14) oder zu Kriegsgefangenen gemacht (Anlage 15). Ebenso wurde ein deutscher Feldgeistlicher von den französischen Truppen gefangen und wie ein gemeiner Verbrecher behandelt (Anlage 8).

Die kaiserliche Regierung bringt mit Entrüstung diese dem Völkerrecht und der Menschlichkeit hohnsprechende Behandlung deutscher Verwundeten, deutscher Sanitätsformationen und deutschen Sanitätspersonals zur öffentlichen Kenntnis und legt hiermit feierlich Verwahrung ein gegen die unerhörten Verletzungen eines von allen Kulturstaaten geschlossenen Weltvertrages.

Berlin, 10. Oktober 1914.“

In Anlage 1 sagt Grenadier Haenseler, 2. Komp., 3. Bat. Garde-Ersatz-Brigade, über die Vorgänge am 5. Sept. 1914 an der Eisenbahnbrücke über die Meurthe nördlich Rehainviller aus: Die Franzosen traten die liegengebliebenen Leute unseres Zuges mit den Füßen, und als sie Lebenszeichen durch Schreien oder Stöhnen gaben, hörte ich Schüsse. Auch ich erhielt einen Fußtritt, verhielt mich aber völlig ruhig. Bei einbrechender Dunkelheit sah ich mich nach meinen verwundeten Kameraden um und stellte fest, daß sie nach ihrer Lage tot sein mußten, während sie am Morgen nur leicht verwundet waren.

Anlage 2. Franz Nevissen, 4. Esk. Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 7, sah am 7. September südwestlich Arlons auf belgischem Gebiet aus einem Versteck, wie Franzosen in der hellen Nacht auf dem Gefechtsfeld umhergingen und verwundete deutsche Jäger mit Lanzen erstachen.

Anlage 3. Musketier Theodor Mündel, 9. Komp., Inf.-Regt. Nr. 158, wurde am 25. August bei Luneville verwundet. Ein Franzose, der Revolver und Degen trug, fragte den neben Mündel liegenden Gefreiten in gebrochenem Deutsch, wo er verwundet sei. Der Gefreite antwortete: Am Fuß. Darauf schoß der Franzose den Gefreiten mit dem Revolver durch den Kopf. Bei der Rückkehr der Franzosen erhielt Mündel selbst mit einem Bajonettkolben einen Schlag gegen die rechte Schläfe und über die linke Schulter, obwohl die bereits erlittene Verwundung an dem starken Austritt des Blutes durch die Uniform deutlich bemerkbar war.

Anlage 4. Musketier Kempen, 8. Komp., Inf.-Regt. Nr. 78, sah am 29. August in der Nähe von Guise bei St. Quentin, wie ungefähr fünfzig französische Soldaten unter Führung mehrerer Offiziere im Zickzack über das Schlachtfeld gingen und mit dem Bajonett auf Verwundete einstachen, so auf einen Verwundeten, der zehn Schritt von Kempen entfernt lag. Als er „Hilfe!“ rief, schoß ihm ein französischer Offizier mit der Pistole in den Mund. Kempen selbst, der sich tot stellte, erhielt neun leichte Verletzungen mit dem Bajonett.

Anlage 5 enthält einen Bericht der Oberärzte Neumann und Grünfelder von einem bayerischen Pionierregiment über die Beraubung und Verstümmelung deutscher Soldaten des 35. Landwehrregiments bei Orchies. Die aufgefundenen Leichname waren der Schuhe und Strümpfe und sämtlicher Erkennungszeichen beraubt. Ein Mann war rückwärts niedergeschossen, lag aber auf dem Rücken; die Mund- und Nasenlöcher waren mit Sägespänen vollgestopft. Einem anderen war das linke Ohr glatt abgeschnitten und das Gesicht blaurot, eine Folge des Erstickungstodes. Mund, Nase und Augen waren mit Sägespänen vollgestopft. Am Halse waren Würgezeichen. Einem anderen war der Goldfinger glatt vom Knöchel abgeschnitten. In der Bauchwand saßen vier Schußlöcher, von Pulverschmauch eingefaßt, ein Zeichen, daß die Schüsse aus unmittelbarer Nähe abgegeben waren. Fünf andere Erschlagene zeigten nur Verletzungen durch stumpfe Gewalt. Einem waren die Augen ausgestochen. — Aus den festgestellten Tatsachen ergab sich, daß ein großer Teil der Leute unverwundet in die Hände der Feinde gefallen war.

Anlage 6 betrifft den Ueberfall von Verwundeten-Automobilen, die die Genfer Flagge führten, bei Bethencourt am 8. September. Verwundete und Führer wurden ermordet und beraubt.

Anlage 7 enthält Meldungen des Armeearztes der 2. Armee, nach denen das Kriegslazarett des 2. Armeekorps in Peronne von Franzosen allen Personals und Materials beraubt wurde.

In Anlage 8 berichtet der katholische Feldgeistliche Redemptoristenpater Bernhard Brinkmann, der am 7. September bei Esternay (bei Trefols) von Gendarmen abgeführt, in ein schmutziges Gefängnis ohne Fenster gebracht und ohne Nahrung gelassen wurde. Am andern Tage wurde er durch eine Kette mit einem gefesselten französischen Zivilverbrecher zusammengeschlossen und mit diesem mehrere Tage unter Hohn und Spott der Bevölkerung durch viele Dörfer transportiert.

Der in Anlage 8 wiedergegebene Bericht des katholischen Feldgeistlichen Brinkmann sagt weiter über die diesem widerfahrene Behandlung: Auf der Gendarmeriestation wurden ihm Uhr, Geld, die Hosenträger und die Rote Kreuz-Binde abgenommen, obwohl er Papiere besaß. Am 11. September erfolgte eine Vernehmung durch das Kriegsgericht in Chateau-Thierry. Obgleich am anderen Morgen schriftlich seine Freilassung verfügt wurde, wurde ihm das betreffende Schreiben verheimlicht und er noch volle drei Tage auf dem Bahnhofe zurückgehalten. Dort waren etwa 300 Gefangene, fast nur Verwundete oder Kranke. Einrückende Franzosen untersuchten die Kleider der Verwundeten und nahmen für sich, was ihnen beliebte, insbesondere Geld und Uhren. Die Verwundeten lagen Tag und Nacht auf dem Steinboden in einem offenen Schuppen bei Regen und Sturm. Die Wundpflege der Gefangenen war vollständig vernachlässigt. Pater Brinkmann

erzählte noch einzelne Fälle von empörender Roheit in der Behandlung der hungernden Gefangenen.

Anlage 9 berichtet, daß am Postamt der Stadt Vic eine gerade gebildete Sanitätskolonne mit der Genfer Binde stand, als französische Truppen die Stadt besetzten. Ein Major wollte die Sanitätskolonne als Befreite begrüßen, was Gerichtsassessor Eyles als deren Führer scharf ablehnte. Eyles wurde verhaftet und später von den Franzosen mitgenommen.

Nach Anlage 10 wurde Oberarzt Dr. Stamer vom Ulanen-Regiment Nr. 19 bei Villers-la-Montagne von französischen Schützen aus nächster Entfernung erschossen, obwohl sie die Rote Kreuz-Binde unbedingt sehen mußten.

Nach Anlage 11 erhielt am 19. August bei Günzbach ein mit großer Roter Kreuzflagge versehener Sanitätswagen des 2. Bataillons Landwehr-Inf.-Regts. Nr. 123 bei der Abfahrt Schnellfeuer, obwohl das Rote Kreuz bei dem klaren Wetter weithin kenntlich sein mußte und der Feind in etwa 400 Meter Entfernung lag.

In Anlage 12 berichtet die 6. Inf.-Division an das Generalkommando des 3. bayer. Armeekorps, daß am 26. August bei Maize Krankenträger-Patrouillen einer Sanitäts-Kompagnie beim Absuchen des Gefechtsfeldes nach Verwundeten von französischer Infanterie ohne Rücksicht auf das Rote Kreuz beschossen wurden.

In Anlage 13 berichtet Etappendelegierter Graf von Reichenbach aus Valenciennes, daß in sonst sicherer Gegend mit einer Krankentransport-Abteilung auch 13 Mann der Freiwilligen Krankenpflege beim Heranschaffen von Verwundeten trotz des deutlichen Roten Kreuz-Abzeichens durch die Bevölkerung überfallen wurden. Sechs Mann blieben tot, einer wurde verletzt.

Nach Anlage 14 wurden am 22. September die Krankenträger und Krankenwagen der 2. Sanitätskompagnie der 10. Inf.-Division bei St. Remy von Franzosen auf etwa 50 Meter unter heftiges Feuer genommen. Einige Franzosen liefen direkt auf die Krankenwagen zu und erschossen in einem derselben drei bereits eingelieferte Verwundete, den Wagengefreiten, den Fahrer und die beiden Pferde. Die Kompagnie hatte acht Tote und neun Schwerverletzte.

Nach Anlage 15 wurden fünf Krankenträger, die in Baccarat zur Pflege von deutschen und französischen Schwerverwundeten zurückgelassen waren, am 14. September von den französischen Militärbehörden nach Rambervillers gebracht und dort gleich Gefangenen behandelt. Ein französischer Gendarm nahm ihnen die Neutralitätsbinde weg. Der meldende Oberarzt Dr. Starck wurde am 18. September von Rambervillers nach der Schweiz geführt. Die fünf Krankenpfleger jedoch wurden trotz des Bittens des Arztes zurückgehalten mit der Bemerkung: Ils ne sont plus vos hommes.

Die Kriegslage im französischen Lichte

Paris, 19. Okt. Die amtlichen französischen Meldungen von heute lauten: 3 Uhr nachmittags: Auf unserem linken Flügel zwischen der Lys und dem Kanal von La Bassée haben wir Fortschritte in der Richtung auf Lille gemacht. Aeußerst heftige Kämpfe finden statt auf der Front La Bassée-Ablain-St. Nazaire. Wir rücken in diesen beiden Ortschaften Haus für Haus vor. Im Norden und im Süden von Arras schlagen sich unsere Truppen unaufhörlich seit mehr als zehn Tagen mit einer Ausdauer und einem Schneid, welche keinen Augenblick versagen. Wir haben in der Gegend von Chaulnes starke Gegenangriffe des Feindes zurückgeschlagen und etwas Boden gewonnen. — Vom Zentrum ist nichts zu melden. — Auf der Rechten im Elsaß westlich von Kolmar stehen unsere Vorposten auf der Linie Bonhomme Paß-Sulzern (d. h. an der Grenze am Vogesenkamm. D. Red.) Weiter südlich halten wir immer noch Thann besetzt. — In Belgien hat die schwere deutsche Artillerie ohne Ergebnis Fournes, Nieuport und Bladsloo im Osten von Dixmiden beschossen. Die Streitkräfte der Verbündeten und besonders die belgische Armee haben nicht nur neue deutsche Angriffe zurückgeschlagen, sondern sind bis Noulers vorgedrungen.

Am 19. Oktbr., 11 Uhr 15 abends: In Belgien wurde ein Angriff der Deutschen von der belgischen Armee abgeschlagen, die wirksam durch das englische Geschwader unterstützt wurde. Zwischen Arras und Roye leichte Fortschritte auf einigen Punkten. Unsere Truppen gelangten bis zu dem Drahtnetz der Verteidigung. In der Front von St. Mihiel haben wir auf dem rechten Maasufer Boden gewonnen. — Aus dem Osten der Front ist keine wichtige Neuigkeit eingetroffen. (Vergl. die obenstehenden Ausführungen über die Bedeutung dieser französischen Berichte. D. Red.)

Der Kriegsberichterstatter des „Petit Parisien", der ehemalige Oberstleutnant Rousset, hält sich noch vor dem Ausgang der gegenwärtigen Schlacht in Flandern bereits für berechtigt, eine allgemeine Kritik an der deutschen Kriegsleitung zu üben. Er ist der Meinung, daß die Deutschen einen letzten Versuch machen, den äußersten linken Flügel der Verbündeten vom Meere abzuschneiden, ihn zu umgehen und vielleicht wieder mehr an Paris heranzurücken. Aber General v. Kluck, der den Vormarsch auf die Marne überstürzt habe, habe jetzt zu lange gezögert; es sei zu spät.

Der „Temps" verherrlicht die geduldige Kriegsführung des Generalissimus Joffre. Er vergleicht diese mit dem römischen Feldherrn Marius. Das Blatt zitiert ein Kapitel von Plutarch, in dem dieser erzählt, wie Marius im Kampfe mit den Cimbern und Teutonen sein Heer trotz allen Drängens seiner Offiziere lange untätig im Lager zurückhielt, um die Soldaten allmählich an den Anblick und die Kampfesweise der Barbaren zu gewöhnen.

Die Einkehr in Italien

Mailand, 20. Okt. Bezeichnend für die Dämpfung der antideutschen Kriegsbegeisterung nach dem Fall Antwerpens und angesichts des Vorrückens der Deutschen und Oesterreicher gegen Rußland ist der Leitartikel der Turiner „Stampa", eines Organs, das bisher bereitwillig seine Spalten den nationalistischen Kriegshetzern geöffnet hatte. Es heißt da, die Kriegslage sei so kompliziert, daß die Zurückhaltung des italienischen Volkes und seiner Regierung und ihre Sorge und Unentschlossenheit begreiflich erschienen. Wenn das Volk nicht so einig im Willen sei wie vor dem libyschen Kriege und die Regierung noch nicht mitgerissen, so folge daraus, daß ein greifbares Ziel nicht zu sehen sei, die schweren Folgen eines möglichen Mißerfolgs gegen übermächtige Kräfte zügelten die kriegerischen Gelüste. Nicht nur die Ehre des Heeres, oder manche Grenzprovinz, sondern das Dasein der Nation stehe auf dem Spiele. Demgegenüber dürften Drohungen, Italien von dem Kongreß auszuschließen, der die Karte Europas neu festsetzen werde, das Land nicht einschüchtern. Die Lage Europas sei jetzt so schwer und furchtbar, daß Italien nur mit „bleiernen Füßen" gehen dürfe.

Die englischen Verluste

Mailand, 20. Okt. Der „Corriere della Sera" meldet aus London: Nach amtlichen Berichten beträgt der Verlust des englischen Heeres während der Kämpfe an der Aisne vom 12. September bis 18. Oktober an Toten, Verwundeten und Vermißten 651 Offiziere und 12 980 Soldaten.

Das russische Bulletin

Petersburg, 19. Okt. Das heutige amtliche Bulletin meldet: Die Kämpfe in Westgalizien dauern ohne Unterbrechung an. Alle Versuche der Oesterreicher, den San zu überschreiten, sind fehlgeschlagen. Nach jedem Versuch trägt der San gegen die Weichsel tausende von Leichen. Der deutsche Generalstab leitet alle Kämpfe in Galizien, auch die Verteidigung von Przemysl, wo der Kampf erbittert ist, da die Festung reichlich mit Munition versehen ist und sich energisch verteidigt. Die Russen schließen jedoch langsam, aber sicher den Eisenring, worin sie Przemysl ersticken.

Der russische Generalstab bringt es nicht über sich, die Aufhebung der Belagerung von Przemysl seinem Publikum einzugestehen. Seine Meldung, daß der Eisenring um die Festung sich langsam, aber sicher schließe, ist einfach erlogen. Zwischen den Zeilen werden auch die klügeren Russen herauslesen, daß es mit Przemysl, dessen Fall in Petersburg schon als unmittelbar bevorstehend erklärt wurde, anders stehen muß, als der Bericht lautet. Die „reichliche Munitionsversorgung" ist eine der typischen Entschuldigungen, die in den russischen Bulletins immer auftauchen, wenn man das Publikum auf eine Enttäuschung vorbereiten will. Mit der Angabe, daß die österreichischen Versuche zur Ueberschreitung des San abgewiesen wurden, steht die amtliche Mitteilung des Generalstabs unserer Verbündeten in offenem Widerspruch, wonach bei Jaroslau die Angriffe der Russen auf die am rechten Sanufer stehenden Truppen zurückgeschlagen wurden.

Neue serbische Lügen

Wien, 20. Okt. Amtlich wird verlautbart: 19. Oktober. Die serbische Presse verbreitet in den letzten Tagen eine Reihe von Siegesnachrichten, die vielleicht im Bereiche ihrer Wünsche gelegen sind, die aber mit den tatsächlichen Verhältnissen in völligem Widerspruch stehen und auf Nachstehendes reduziert werden müssen:

1. Der angebliche Sieg bei Muriacica war durch das Hochwasser der Drina bedingt, nicht aber durch den serbischen Angriff und die erzwungene Räumung des überschwemmten kleinen Brückenkopfes, dem an und für sich keine sonderliche Bedeutung zukam. Die Räumung vollzog sich in größter Ordnung, ja sogar ohne Störung durch den Gegner. Die Angaben über zahlreiche Gefangene und so weiter sind daher vollkommen unzutreffend.

2. Am Gucevo-Rücken spielen sich infolge der großen Nähe der dort befindlichen Kampflinien fast täglich Kämpfe ab, in denen bald die Serben, bald die eigenen Truppen die Angreifenden sind. Eine sonderliche Bedeutung kommt diesen Kämpfen nicht zu. Daher sind auch die serbischen Nachrichten von großen Erfolgen am Gucevo-Rücken Entstellung der Tatsachen. Dagegen verschweigt aber der Gegner, daß an demselben Tage, an dem der „glänzende Sieg" am Gucevo-Rücken errungen wurde, weiter südlich ein viel ernsterer, durch Artillerie unterstützter serbischer Angriff blutig abgewiesen wurde.

3. Auf Romanie Planina setzt die von den Serben angeblich geschlagene Division eben die Säuberungsaktion fort. Teile derselben haben am 12. und 13. Oktober in bravouriösen Kämpfen drei bis vier serbische Bataillone zersprengt und zahlreiche in den Wäldern umherirrende Soldaten und Offiziere gefangen genommen.

Dadurch ist die serbische Kriegsberichterstattung zur Genüge charakterisiert und bedarf keines weiteren Kommentars.

v. Potiorek, Feldzeugmeister.

Das Totenfeld von Przemysl

Wien, 20. Okt. Der Berichterstatter der „Reichspost" schildert das Totenfeld vor Przemysl folgendermaßen: Es ist ungeheuer, wie viel tote Russen vor Przemysl gelassen worden sind. Ich sah dort Massengräber von riesiger Ausdehnung. Trotzdem liegen noch Tausende von ungeborgenen Leichen auf den Feldern. Weithin ist Tod und Vernichtung gesät, soweit wir sahen. Wir haben geschanzt, was wir konnten, aber für Tausende von Armen gäbe es dort noch Arbeit, um die breiten Spuren des tausendfachen Todes zu verwischen. Die Stürme der Russen waren schon vor den ersten Verhauen vor Przemysl zusammengebrochen. Achtmal setzten sie neuerlich zum Angriffe an, aber achtmal erstarb der Sturm in vernichtendem Feuer, das sie empfing. Auf dem Felde fanden wir weithin im Umkreis Abzeichen des 127. russischen Infanterie-Regiments, das zugrunde gegangen ist. Uebereinstimmend melden die Berichterstatter, daß die Russen jeden Versuch der Verteidiger, die russischen Leichen auf dem Festungsglacis zu begraben, durch heftiges Schrapnellfeuer verhinderten, augenscheinlich, um eine Verpestung der Luft herbeizuführen und den Aufenthalt in der Festung hierdurch unmöglich zu machen.

Oesterreichische Aktionen vor Antivari

Rom, 20. Okt. „Giornale d'Italia" meldet aus Antivari: Am 12. Oktober, vormittags, traf in Antivari der französische Dampfer „Liamone" mit Munition für schwere Artillerie und Aeroplane ein. Als man an die Ausschiffung ging, kam ein österreichischer Aeroplan, der zwei Bomben schleuderte, die keinen Schaden anrichteten. Gegen Sonnenuntergang, als „Liamone" zu ihrem Schutze auf die hohe See fuhr, warf ein österreichischer Aeroplan zwei weitere Bomben und eine Büchse mit Dynamit. Aber auch diese verursachten keinen Schaden. Am 18. Oktober, vormittags, fand ein Unternehmen statt, das in anbetracht der Nähe der französischen Flotte in der Tat sehr bemerkenswert und kühn war. Um 3.55 Uhr früh verließen zwei österreichische Schiffe die Bucht von Cattaro, drangen mit ausgelöschten Lichtern in den Hafen von Antivari ein und bombardierten ihn heftig, in der Absicht, die Speicher des Hafens zu zerstören. Dann entfernten sie sich unbeschädigt nach Punta d'Ostro.

Zwei Heldentaten an der Aisne

Von zwei Heldentaten berichtet Dr. Grabein im „Berliner Tageblatt" (520): Er schreibt:

„Da war eine feindliche Batterie so vorzüglich versteckt, daß sie auf keine Weise, selbst von unseren Fliegern nicht zu entdecken war, und immer bedrohlicher wurde ihr wohlgezieltes Feuer für uns. So wurde denn endlich zu einem Ausweg geschritten: Ein Freiwilliger wurde aufgerufen, der es wagen sollte, bei Nachtzeit hinüber bis zu den feindlichen Stellungen vorzubringen und jene Batterie ausfindig zu machen. Eine Belohnung von 5000 Mark und das Eiserne Kreuz wurde ihm zugesagt, falls er den Auftrag mit Erfolg ausführt. Und es fand sich auch der Kühne, der dies Wagnis auf sich nahm. Bei einbrechender Dunkelheit machte er sich auf den Weg, durchschwamm den Fluß, schlich sich durch die feindlichen Schützenlinien und Vorposten glücklich hindurch, erkundete die Stellung der Batterie, markierte sie durch . . . und trat dann seinen Rückzug an. Es gelang dem Tapferen auch, unversehrt wieder zurückzukommen. Am andern Tag war es unserer eigenen Artillerie ein Leichtes, die gekennzeichnete, verborgene Batterie mit Erfolg zu beschießen und zum Schweigen zu bringen. Ein großes Verdienst hatte sich der mutige Kundschafter an diesem Punkte errungen, und die zugesagte Belohnung ward ihm zuteil.

An einem andern Punkte begab es sich, wo voraussichtlich ein heftiger Vorstoß des Feindes jetzt oder demnächst zu erwarten war. Es waren infolgedessen an dieser Stelle in dem Gelände vor unseren Schützengräben Flatterminen ausgelegt worden. Um sie zur Entladung zu bringen, bedurfte es eines kleinen Kommandos von Pionieren, das beständig bei diesem Punkte Wache halten und im Moment eines Angriffs die Minen zur Entladung bringen sollte. Nach Lage der Dinge war diese Aufgabe mit höchster Gefahr für den kleinen Trupp verbunden, und es wurden daher auch für diesen Auftrag Freiwillige aufgerufen. Ohne Zögern traten 14 Pioniere vor die Front, die sich bereit erklärten, auf diesen verlorenen Posten zu gehen. Ergreifend war es — so erzählten mir meine Gewährsleute — wie die Vierzehn gemeinschaftlich das Abendmahl erhielten und dann in aller Stille hinauszogen zu ihrer ernsten Wache."

Fünf Brüder gefallen

Berlin, 20. Okt. In den ersten Wochen des Krieges wurde eine Todesanzeige bekannt, daß kurz hintereinander drei Brüder v. König, alles Offiziere, gefallen sind. Ein vierter Bruder zeigte den Tod an. Bald war auch dieser gefallen, und heute zeigt die Witwe des letzten, fünften Bruders, der Hauptmann der Reserve gewesen ist, an, daß er seinen vorausgegangenen Brüdern gefolgt ist.

Von den Polen

Krakau, 20. Okt. Das Blatt „Naprzod" meldet: Die Lokalabteilung des nationalen Arbeiterverbandes hat in einer von mehreren tausend Personen besuchten Arbeiterversammlung einstimmig den Beitritt zur polnischen nationalen Organisation beschlossen. Zugleich wurden alle Mitglieder zum Eintritt in die Legionen aufgefordert.

Baumwolle in Antwerpen beschlagnahmt

M.-Gladbach, 20. Okt. Eine von hier entsandte Fabrikantenkommission stellte fest, daß in Antwerpen schätzungsweise 120 000 Ballen Baumwolle lagern, hauptsächlich ostindische. Die deutsche Regierung beschlagnahmte sie und wird sie den rechtmäßigen deutschen Eigentümern zustellen.

Ein von den Franzosen gesprengtes Pulvermagazin bei Maubeuge

Zur deutschen Organisation Russisch-Polens

Breslau, 19. Okt. In Sosnowice wurde ein deutsches Bergamt für Russisch-Polen errichtet, das die Funktionen der Warschauer Bergverwaltung und Fabrikinspektion übernehmen soll.

König Karols Vermächtnis

Kopenhagen, 20. Okt. Nach Petersburger Meldungen hat dem „Rjetsch" zufolge König Karol kurz vor seinem Ableben seinem Nachfolger empfohlen, die Neutralität zu wahren. Seine letzten Worte waren: „Schone das Vaterland und vergieße kein Blut". König Ferdinand soll dem Ministerpräsidenten Pratianu kategorisch erklärt haben, er werde nicht von dem Vermächtnis seines Vorgängers abweichen.

Die österreichischen Mörser-Batterien

Die Korrespondenz Wilhelm schreibt:

Der beständige Kampf zwischen Angriffs- und Verteidigungsmitteln hat nach den Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges die bedeutende Ueberlegenheit der Angriffswaffen in glänzender Weise dargetan. Es ist dabei interessant, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn, und zwar ganz unabhängig von einander, Geschütze konstruiert haben, denen selbst die modernsten Festungsbauten nicht mehr gewachsen sind, und daß beide Staaten, wenn auch auf verschiedenen Wegen, zu demselben Ziele gelangt sind. Deutschland baute den 42-Zentimeter-Mörser, dem infolge seines großen Geschoßgewichtes und der großen im Geschoß unterzubringenden Sprengladung keine, auch nicht die modernste Festung, mehr gewachsen sein kann. Anders lagen die Verhältnisse für die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung, die in dieser Frage ein vielleicht viel schwierigeres Problem zu lösen hatte. Die für einen Angriff inbetracht kommenden Festungen liegen meist weit im Feindesland, sodaß man sich entschließen mußte, Angriffsgeschütze zu bauen, die ganz unabhängig von den Eisenbahnen auf jeder Straße fortbewegt werden können. Man entschloß sich daher zum Motorzug, zur Fortbewegung dieser schweren Geschütze durch automobile Zugwagen.

Die Eigentümlichkeiten des Straßentransports, die vielfach geringe Tragfähigkeit der Straßenobjekte, wie Brücken, Durchlässe usw., sowie die Möglichkeit des Passierens von Kriegsbrücken haben das Maximalgewicht der einzelnen, für den Mörserzug inbetracht kommenden Fahrzuglasten von Haus aus beschränkt. Aufgrund der durchgeführten Untersuchungen ergab sich, daß ein Rohr von 30,5 Zentimeter das maximale Kaliber darstellt, das für die gegebenen Bedingungen inbetracht gezogen werden kann, und so entstand der 30,5-Zentimetermörser der Heeresverwaltung. Die Erfolge des 30,5-Zentimetermörsers waren der deutschen Heeresverwaltung, die auch schon in Friedenszeiten mit unserer Heeresverwaltung im engsten Einvernehmen stand, bekannt, und so darf es daher nicht überraschen, wenn die kaiserlich deutsche Regierung gleich zu Beginn des Krieges mit Frankreich auf die Mitwirkung einzelner derartiger Motorbatterien großen Wert legte. Die großen Erfolge des Mörsers bei Namur, Givet, Maubeuge waren für den Kenner des Geschützes jedenfalls nicht erstaunlich. Jedenfalls haben sowohl der Kruppsche 42-Zentimeter-Mörser als auch der österreichisch-ungarische 30,5-Zentimetermörser im gegenwärtigen Feldzug gemeinsam hervorragende Arbeit geleistet.

Vor Toul und Nancy

Eine fesselnde Schilderung der schwierigen Umstände, unter denen die deutschen Belagerungsheere vor den Festungen Toul und Nancy kämpfen, gibt der folgende in der „Kreuzzeitung" veröffentlichte Feldpostbrief des Führers einer Artilleriemunitionskolonne:

Zu Hause wird man wohl die letzten 14 Tage ungeduldig auf den weiteren raschen Vormarsch gewartet haben. Von mir aus kann ich wohl das Urteil abgeben, ohne unserer militärischen Zensur zu verfallen, daß die Grenzfestungen Nancy und Toul nicht nur durch die Kunst der französischen Ingenieure, sondern auch durch das Berg- und Waldgelände um sie herum ganz formidable Stützpunkte sind, die zu nehmen Schwierigkeiten bereitet. Anno 70 gab's kein befestigtes Troyand und St. Nicolas bei Nancy, und die Eskadron von Kleist ritt damals mit echt preußischem Husarenschneid ganz allein weit vor der Front unbehelligt in die Stadt, die 50 000 Fr. berappen mußte, und an Toul, das sich so lange hielt, marschierte man vorbei. Diesmal ist's anders. Jeder Waldstreifen und jede Bergkuppe eignet sich hier zur Verteidigung, Schritt für Schritt wird nachgedrängt und tausend eherne Schlünde senden Tod und Verderben ins Vorgelände und in die Forts; in dreietagigen Schützengräben mit

Draht- und Astverhauen lauert die französische Infanterie; in Betonunterständen übersteht sie den Granathagel und versenkbare Panzertürme, die schwer zu fassen, antworten donnernd auf die deutschen Bomben. In echt französischer, hinterlistiger Weise hat man auch schon im Frieden die Beihilfe der nicht fechtenden Zivilbevölkerung vorausgedacht und in die Keller der umliegenden Dörfer Telephone gelegt, von wo den Verteidigern die eingegrabenen Stellungen der deutschen Batterien verraten werden. Lichtsignale hatte man schon öfter beobachtet und dann verhindert, Botenhunde mit Halsbändern für Depeschen durch die Wälder flüchten sehen, auch nächtliche Boten abgeschossen, Taubenschläge ausgehoben und den Inhalt verzehrt, aber die unterirdischen Bauernkellertelephone waren doch etwas Ueberraschendes. Die Besitzer, wenn sie nicht gleich verduftet waren, hatten ja ihr Leben verwirkt, aber auch gar mancher Kanonier war schon zu Schaden gekommen, weil die Spione die Stellung der Geschütze bis auf Meterentfernung angeben konnten. Die auffallende Präzision der überhaupt nicht schlecht schießenden französischen Festungsartillerie und das unerwartet rasche Auffinden der doch immer verdeckt stehenden deutschen Batterien war ja nun erklärt, und gar bald fand man auch in anderen Orten Kellertelephone.

Von ihren Fliegern haben die Franzosen im Festungskriege viel Nutzen. Es lassen sich Erdwerke trotz Laubverdeck nicht verstecken, und wenn ein Flieger in 2000 Meter in für unsere Geschütze nicht mehr erreichbarer Höhe gekreist hat, manchmal auch Leuchtkugeln hat fallen lassen, dann kann man sich im Zeitraum weniger Minuten auf eine „rafale", das französische Höllenfeuer, gefaßt machen, das in der Distanz und Richtung vorzüglich dirigiert ist. Wir machen es ja auch so und sind durch unsere Flieger gut orientiert; aber es läßt sich denken, mit welchem Haß unsere Truppen die feindlichen Flieger beobachten und mit welcher Spannung überall in den Stellungen, in den Biwaks, in den Dörfern hier Pisangs und Truppe mit entgegengesetzten Gefühlen, den Schrapnellschüssen unserer Feldartillerie folgen, die mit weißen Wölkchen davor, dahinter, darunter, darüber um die dreisten Flieger platzen, 10, 20, 30, von allen Seiten gesandt, von überall, wo Feldartillerie ist — und wie selten wird einer getroffen. Meist fliegen sie zu hoch. Wenn sie aber dann selber Bomben werfen und wie hier kürzlich mit einer Bombe 11 Pferde töten und Leute verwunden, dann freut sich auch der über erfolgreiches Abschießen, der vor dem kühnen Schneid der todesmutigen Flieger eine still bewundernde Achtung im Herzen trägt.

Die belgischen Geistlichen im Sennelager

Die „Redaktion des „Iserlohner Tageblattes" erhielt aus Münster unterm 13. Oktober folgendes Schreiben des 7. Armeekorps, das das Blatt in seiner Mittwochnummer zum Abdruck bringt:

In Ihrer Nr. 230 vom 1. Oktober 1914 veröffentlichen Sie einen Artikel: Ueber das Leben im Sennelager, datiert vom 27. September. In dem Artikel heißt es u. a., daß in dem Gefangenenlager 50 belgische Priester und Mönche in Haft gehalten würden, die an den Kämpfen der Bevölkerung gegen die deutschen Truppen hervorragend teilgenommen hätten und nun in Gefängniskleidung dort lebten. Auch sollten deutsche Posten auf Wache die „langen Pastormäntel" getragen haben.

Diese Darstellung, die durch ihren spöttischen Ton doppelt abstoßend wirkt, ist von Anfang bis zu Ende frei erfunden. Die 29 — nicht 50 — belgischen Geistlichen, die seinerzeit mit hunderten anderer Belgier in Kriegsgefangenschaft gerieten und in das Sennelager verbracht wurden, sind auf meine Veranlassung schon am 11. September nach Münster an das Priestersemiyar überführt worden. Die bisherigen militärdienstlichen Feststellungen haben Belastendes gegen die Geistlichen nicht ergeben.

Wegen der kritiklosen Aufnahme des gehässigen Artikels, der offensichtlich danach angetan ist, die konfessionellen Gegensätze in unserer ernsten Zeit erneut zu verschärfen, erteile ich Ihnen hierdurch eine strenge Verwarnung. Vor den Folgen eines weiteren Verstoßes mögen Sie nachdrücklichst gewarnt sein. Ich fordere Sie auf, in der nächsten Nummer Ihres Blattes an hervorragender Stelle unter der Ueberschrift „Die belgischen Geistlichen im Sennelager" den ganzen Wortlaut dieses meines Briefes zu veröffentlichen. Die Belegnummer haben Sie alsbald hierher vorzulegen.

Die Polizeibehörde in Iserlohn ist von diesem Schreiben in Kenntnis gesetzt worden.

Der kommandierende General:
Frhr. v. Bissing.

Mehr deutsches Selbstbewußtsein

Das stellvertr. Generalkommando des 7. Armeekorps erläßt folgende Warnung:

Es ist zur Kenntnis des Generalkommandos gelangt, daß Kriegsgefangenen, die zum Tor hinausgeführt wurden, aus dem Straßenpublikum heraus, hinter dem Rücken der Begleitmannschaften, Schokolade und Zigaretten dargereicht wurden, während ein dabei stehender verwundeter deutscher Krieger den „Spendern" keines Blickes wert schien. Ein solches schmähliches Gebahren kann nicht scharf genug gebrandmarkt werden. Wer in dieser Weise sein Volkstum verleugnet, ist nicht wert, ein Deutscher zu sein. Von dem fremden Gefangenen kann man es verstehen, wenn er, obgleich verbotener Weise, Gaben, die ihm zugesteckt werden, annimmt; im Herzen wird er hoffentlich den Spender als einen Menschen, der seines Deutschtums vergißt, verachten, wie er es verdient! Kein Franzose würde umgekehrtenfalls in gleicher Art handeln, denn er ist sich eben bewußt, Franzose zu sein, und vergibt sich als solcher nichts gegenüber anderen Nationen. Noch weniger der Engländer! Wir Deutsche haben lange genug den traurigen Ruhm gehabt, Bewunderer fremden Wesens zu sein, und es hat Zeiten gegeben, wo das bittere Wort von der „Nation von Bedienten" nicht ohne Wahrheit war. Es scheint, daß es solche Bedientenseelen immer noch unter uns gibt. Sind denn die Tage Ludwigs XIV. oder des ersten Napoleon noch nicht darüber? Da singt man „Deutschland, Deutschland über alles!" und macht gleich eilig eine nichtswürdige Verbeugung vor dem bewunderten Franzosen- und Engländertum! Der verwundete Krieger aber, der das mit ansehen muß, ist ja nur ein Deutscher, ein gewöhnlicher einheimischer Soldat! Ihr Unwürdigen! Denkt ihr nicht daran, daß vielleicht eben die Gefangenen, denen ihr mit verbindlichem Lächeln Zigaretten reicht, eure, unsere Väter, Brüder, Söhne in den Tod gesandt oder zu Krüppeln geschossen haben? Denkt ihr nicht an unsere Krieger, die seit Wochen in diesem schrecklichsten Kriege der Geschichte, Stunde für Stunde ihr Leben für euch aufs Spiel setzen? Sollte sich ein Fall derart, wie er geschildert worden, nochmals ereignen, so ist hoffentlich ein deutscher Mann zur Stelle, der einer ärgernisserregenden, mitleidigen Seele gründlich und unzweideutig vor allem Publikum seine Meinung sagt, und sie mit Namen in der Presse so an den Pranger stellt, wie sie es verdient! Doch nun ein anderes Bild! Wie behandelt man unsere Gefangenen z. B. in Frankreich? Herzbewegend sind die Aussagen, die am 24. September ein aus französischer Kriegsgefangenschaft entlassener süddeutscher Sanitätsunteroffizier amtlich zu Protokoll gegeben hat. Es geht aus ihnen hervor, daß man die Gefangenen, selbst die Kranken und Verwundeten in schmachvoller Weise vernachlässigt, ihnen roh begegnet und alles versagt, was von uns den fremden Gefangenen als selbstverständlich gewährt wird. Wer diese durch die Presse gehenden Aussagen gelesen, der wird — das ist gewiß — erst recht den Warnruf billigen, der gegen die oben gekennzeichnete Selbstherabwürdigung hiermit an alle, die es angeht, gerichtet wird!

Die tapfere Feldpost

Dem Feldpostmeister des 18. Armeekorps, Dr. jur. Redecker, Oberpostinspektor in Frankfurt a. M. wurde das Eiserne Kreuz und die hessische Tapferkeitsmedaille verliehen. Ein Angriff des Feindes auf die von Redecker geführte Feldpost wurde von dem Feldpostpersonal glänzend zurückgeschlagen. Auch aus dieser Meldung ist zu ersehen, mit welchen gewaltigen Schwierigkeiten die Feldpost zu kämpfen hat. Wenn es in diesem Falle nicht gelungen wäre, den Angriff abzuwehren und zurückzuschlagen, so würde die Post in die Hände der Feinde gefallen sein und viele Sendungen würden ihr Ziel nicht erreicht haben. Man muß solche Möglichkeiten immer in Betracht ziehen, wenn man der Feldpost gerecht werden will.

Die Serben erschießen die nichtslawischen Gefangenen

Sofia, 16. Okt. Das Organ Geschows, „Mir", veröffentlicht eine Korrespondenz aus Nisch, wonach die dortigen österreichisch-ungarischen Gefangenen durchweg Slawen seien. Ein serbischer Offizier habe auf die Frage eines Korrespondenten geantwortet, die nichtslawischen Gefangenen, Magyaren und Deutsche, seien auf dem Wege nach Nisch erschossen worden. Unter den österreichisch-ungarischen Verwundeten in Nisch befinden sich zahlreiche Sanitätssoldaten.

Kleine politische Nachrichten

Die Kriegstagung des Landtags

Berlin, 21. Okt. Für die morgen nachmittag 2 Uhr stattfindende Plenarsitzung des Hauses der Abgeordneten ist folgende Tagesordnung aufgestellt worden: 1. Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur Abänderung des Gesetzes betr. die Festsetzung des Staatshaushaltsetats für das Etatsjahr 1914 vom 3. Juni 1914 (Notstandsbewilligungen). — 2. Beratung der Notverordnung (Artikel 63 der Verfassungsurkunde) betreffend ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen vom 11. September 1914. — 3. Einmalige Beratung des Antrages des Königlichen Staatsministeriums an das Haus der Abgeordneten auf Erteilung seiner Zustimmung zur Vertagung des Landtages. An demselben Tage, nachmittags 4 Uhr, wird eine zweite Plenarsitzung abgehalten werden mit der Tagesordnung: Entgegennahme einer Königlichen Verordnung betr. die Vertagung beider Häuser des Landtages.

Eine ausführliche Meldung über die Vorlagen besagt:

Berlin, 20. Okt. Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung" veröffentlicht heute abend die Gesetzesvorlagen, die dem Abgeordnetenhause für seine Kriegstagung zugegangen sind, und durch welche teils zur Deckung der durch den Krieg hervorgerufenen Ausfälle bei den Staatseinnahmen, teils zur Bestreitung bedeutsamer Kriegsausgaben ein vorläufiger Kredit von 1½ Milliarden Mark von der preußischen Staatsregierung erbeten wird. Danach können im Etatsjahr 1914 zur vorübergehenden Verstärkung des Betriebsfonds der Generalstabskasse Schatzanweisungen bis zur Höhe von 1½ Milliarden Mark, welche vor dem 1. Januar 1916 verfallen müssen, wiederholt ausgegeben werden.

Die durch den Krieg hervorgerufenen Ausgaben betreffen zunächst die Fürsorge für die staatlichen Lohnangestellten; deren Familien sollen während der Dauer der Einberufung ihres Ernährers fortlaufend nach dem bisherigen Arbeitsverdienst abgestufte Beihilfen erhalten. Weiter soll den leistungsunfähigen Lieferungsverbänden bei Zahlung der Reichsunterstützung eine Entlastung erteilt werden. Es soll den Kreisen die Möglichkeit gegeben werden, in der Höhe des Bedürfnisses Wechsel auf die Seehandlung zu ziehen, die von dieser akzeptiert und von der Reichsbank diskontiert werden. Die Wechsel dürften nur auf einen Zeitraum von drei Monaten ausgestellt werden, sind aber prolongierungsfähig.

Größere Summen sollen zu Notstandsarbeiten zur Verfügung gestellt werden. Die Eisenbahnverwaltung soll ihre Bautätigkeit uneingeschränkt fortsetzen, soweit es die Arbeitskräfte erlauben. Auf dem Gebiet der Wasser- und Hochbauverwaltung soll dasselbe geschehen, und darüber hinaus sollen neue Arbeiten in Angriff genommen werden zur Beschäftigung Arbeitsloser und Kriegsgefangener. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Hochwasserregulierungsarbeiten an der Elbe und Oder, Verbesserungen der Oder-Wasserstraße, Ausbau des Plauenschen Kanals sowie vor allem Herstellung des Lippe-Seitenkanals auf den Strecken Wesel-Datteln und Hagen-Lippstadt. Bei der landwirtschaftlichen Verwaltung sollen hauptsächlich Hoch- und Niederungsmoorflächen in den Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein kultiviert werden.

Weiter ist beabsichtigt, Erleichterungen zu schaffen für die Versorgung bestimmter Gebiete mit Nahrungsmitteln. Dann soll vor allen Dingen dafür gesorgt werden, den Viehbestand vollständig zu erhalten. Die Mästung des noch nicht schlachtreifen Viehes soll durch besondere Kreditgewährung gefördert werden. Aus Reichsmitteln ist eine Einkaufsstelle für Nahrungsmittel gegründet worden, der auch der Staat Betriebsmittel zur Verfügung gestellt hat. Um den Mangel an Zugtieren zu überwinden, will der Staat zur Förderung der Feldbestellung eine erhöhte Verwendung von Motorpflügen finanziell unterstützen.

Besonders umfangreiche Mittel erfordert die Hilfsaktion für Ostpreußen und Teile Westpreußens. Der Gesamtbetrag für den Wiederaufbau dieser Gebiete läßt sich noch nicht übersehen; es werden aber Beträge bis zu 400 Millionen Mark bereitgehalten werden müssen.

Eine Kundgebung der deutschen Universitäten

Mit einer eindrucksvollen Erklärung wenden sich die Universitäten des Deutschen Reiches an die Universitäten des Auslandes, um Verwahrung einzulegen gegen „den Feldzug systematischer Lüge und Verleumdung", der gegen unser Volk und Reich geführt wird. Der Aufruf wendet sich vor allem auch „an die Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit der vielen Tausende in der ganzen Welt", die sich auf deutschen Universitäten gebildet haben. An sie ergeht die Aufforderung:

„... Euch Alle, die Ihr wisset, daß unser Heer kein Söldnerheer ist, daß es die ganze Nation vom ersten bis zum letzten umfaßt, daß es von den besten Söhnen des Landes geführt wird, und daß auch zu dieser Stunde in seinen Reihen Tausende aus unserer Mitte, Lehrer wie Schüler, als Offiziere und Soldaten auf russischen und französischen Schlachtfeldern für ihr Vaterland bluten und fallen; Euch, die Ihr selbst gehört und gesehen habt, in welchem Geiste und mit welchem Erfolge bei uns die Jugend unterrichtet und erzogen wird, und daß ihr nichts so tief eingeprägt ist, wie Achtung und Bewunderung für die Schöpfungen menschlichen Geistes in Kunst, Wissenschaft und Technik, weß Landes und Volkes sie immer sein mögen; Euch, die Ihr alles das wißt, rufen wir zu Zeugen auf, ob es wahr sein kann, was unsere Feinde erzählen, daß das deutsche Heer eine Horde von Barbaren und eine Bande von Mordbrennern sei, die ihre Lust darin finden, wehrlose Ortschaften dem Erdboden gleich zu machen und ehrwürdige Denkmäler der Kunst und Geschichte zu zerstören. Wenn Ihr der Wahrheit die Ehre geben wollt, so werdet Ihr mit uns der festen Ueberzeugung sein, daß die deutschen Truppen, wo immer sie zu Zerstörungen schreiten mußten, dies nur getan haben können in der bitteren Notwehr des Kampfes. Alle die aber, zu denen die verleumderischen Berichte unserer Feinde dringen, und die von der Leidenschaft noch nicht ganz verblendet sind, beschwören wir im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit, daß sie solchen Beschimpfungen des deutschen Volkes ihr Ohr verschließen und sich ihr Urteil nicht von denen vorschreiben lassen, die immer aufs neue beweisen, daß sie durch die Lüge zu siegen hoffen. Wenn nun in diesem furchtbaren Krieg, in dem unser Volk nicht nur um seine Macht, sondern um sein Dasein und seine ganze Kultur zu kämpfen gezwungen wird, wenn in ihm das Werk der Zerstörung größer sein sollte, als in früheren Kriegen, und mancher kostbare Wert der Kultur der Vernichtung anheimfällt, so lastet die Verantwortung dafür ungeteilt auf denen, die sich nicht damit begnügen wollten, diesen ruchlosen Krieg zu entfesseln, nein, die auch davor nicht zurückschreckten, der friedlichen Bevölkerung zu heimtückischem Ueberfall Mordwaffen gegen unsere auf den Kriegsbrauch aller gesitteten Völker vertrauenden Truppen in die Hand zu drücken. Sie allein trifft die Schuld an allem, was hier geschieht; sie wird auch für den bleibenden Schaden, den die Kultur dabei erleidet, der Fluch der Geschichte treffen."

Gezeichnet ist diese Kundgebung von den Universitäten Tübingen, Berlin, Bonn, Breslau, Erlangen, Frankfurt, Freiburg, Gießen, Göttingen, Greifswald, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Königsberg, Leipzig, Marburg, München, Münster, Rostock, Straßburg, Würzburg.

Auszeichnung der Großherzogin von Luxemburg

Berlin, 20. Okt. Der Großherzogin Marie Adelheid und ihrer Mutter, der Großherzogin-Witwe Maria Anna, einer geborenen Infantin von Portugal, hat der Kaiser die Rote Kreuzmedaille erster Klasse verliehen.

Manga Bell hingerichtet

Berlin, 19. Okt. Nach einer Meldung der „Kolonialen Korrespondenz" ist Manga Bell durch den Strang hingerichtet worden, weil er sich als Verräter an Kaiser und Reich erwiesen

---

Die Kamarilla

Zeitroman von Teo von Torn.

Schluß. Nachdruck verboten.

„Timafej Koralew, der damals aus Mukden verschwunden und von dem inzwischen festgestellt ist, daß er sich auf dem „Knäs Narischkin" als Matrose hat anwerben lassen. Die Ankunft des Panzers vor Odessa steht bevor — und ich glaube Ihnen garantieren zu können, mein Fräulein, daß Sie Ihrem Bruder in nicht zu ferner Zeit jenseits des Urals begegnen werden."

Selbst dieser höhnischen Perspektive wußte der Präfekt im Ton noch einen freundlichen Anstrich zu geben. Ohne sich über die Auffindung der Bilder und über die Schlüsse, die er daraus zog, zu äußern, brach er die Vernehmung mit einer leichten Verbeugung ab.

Auf ein Glockenzeichen betrat Bogatenko das Kabinett.

„Welche Nachrichten haben Sie betreffend Tjeresa Ponin, Herr Oberst?"

„Die Aerzte beharren mit Entschiedenheit darauf, daß die Untersuchung ihres Geisteszustandes noch fortgesetzt werde — drei bis vier Wochen mindestens."

Ein böses Lächeln umspielte die Lippen des Präfekten.

„Der Herr Minister verrechnet sich", murmelte er in seinen modisch geschnittenen braunen Bart. Dann laut: „So mag der Transport abgehen. Ich bitte Sie, mein Fräulein, sich wieder der Führung des Herrn Oberst anzuvertrauen. Oder haben Sie noch etwas zu bemerken?"

Trekow schaute erwartungsvoll auf das junge Mädchen, das sich bereits erhoben und abgewandt hatte, dann aber noch einmal stehen geblieben war.

Marja nahm das Tuch von der Lehne und nickte.

„Ja — eins noch möchte ich sagen. Ihr seid die Lüge. Ihr alle! Und da der Kampf gegen euch nur mit den Waffen zu führen ist, deren ihr euch selbst bedient, so habe ich Jahre meines Lebens in Unwahrheit, in Betrug und Verstellung gelebt. Ich bedaure das nicht. Wie mir ist es Tausenden gegangen, die besser sind als ich. Nur in einem Falle ist es mir schmerzlich, daß ich nicht wahr sein konnte. Der Trieb der Selbsterhaltung und besondere Umstände verhinderten das. Auch die Henker, Herr Präfekt, gestatten ihren Opfern einen erfüllbaren Wunsch. Ich bitte Sie also, den General Weslogorsky von allem zu verständigen, was ich Ihnen mitgeteilt. Nur ihm haben Sie es zu danken, wenn ich mich überhaupt zu Eröffnungen herbeigelassen. Ich möchte nicht scheiden, ohne — —"

„Marja —!!"

Ein Ruf, in den Qual und Jubel sich mischten. Mit vorgestreckten Armen tastete der Blinde sich aus der Tür des Nebenzimmers.

Trekow stieß zornig mit dem Fuße auf.

„Das ist wider die Abrede, Exzellenz! Sie haben mir die Zusicherung gegeben —"

Weslogorsky hatte Marja erreicht und schloß die Zusammensinkende in seine Arme. Mit der gesunden Hand preßte er ihren Kopf an seine Brust, und unter der schwarzen Binde, aus den leeren Augenhöhlen fielen heiße Tropfen auf den blonden Scheitel.

Dann tastete er sich mit seiner Bürde nach dem Sessel und ließ sie dort nieder. Er selbst tat einen Schritt in der Richtung, wo Trekow stand.

„Ich habe Ihnen die Zusicherung gegeben, daß ich Sie in der Führung des Schuldbeweises durch meine Anwesenheit nicht stören würde. Sie haben selbst gehört, daß das überflüssig war —"

„Der Beweis ist erbracht. Das Geständnis —"

„— genügt vollkommen, Herr Präfekt. Das Gericht, welches des Zaren Majestät für diesen Fall in meine Hände gelegt, hat entschieden. Marja Koralew ist schuldig. So schuldig, daß auch ich von dem Rechte der Begnadigung keinen Gebrauch mache. Hier ist das Dekret, legen Sie es zu den Akten — mit dem Vermerk, daß ich keine Veranlassung gefunden, von demselben Gebrauch zu machen. Damit ist dem Rechte Genüge geschehen und meine Aufgabe ist hier zu Ende. Ich habe Ihnen nur noch zu eröffnen, daß ich dem heutigen Transport angeschlossen zu werden wünsche —"

Trekows Händen entfiel das Dokument.

„Exzellenz!" stammelte er.

„Das ist mein Entschluß!"

Der Präfekt wandte den Blick ratlos auf seinen Adjutanten, der ebenso verstört dreinschaute, wie sein Chef.

„Aber bedenken Sie doch", rief Trekow beschwörend, „ein Mann Ihres Namens und Ranges! Das ist unmöglich!"

„Ich finde, daß Sie sonst nicht so ängstlich sind gegenüber guten Namen. — Es sind in den letzten Wochen viele den Weg gegangen, deren Namen nicht minder untadelig waren, wie der meine. Wenn das so fortgeht, Herr Präfekt, so werde ich mich in Sibirien in besserer Gesellschaft befinden, als hier. Hätte ich noch einen Funken von Hoffnung, meinem unglücklichen Vaterland helfen oder nützen zu können — — äh — zu wem spreche ich von alledem! Lassen wir das, Herr Präfekt! Unsere Interessen gehen zu weit auseinander, um uns zu verstehen. Ich bitte Sie, mich in die Matrikel der Deportierten einzutragen."

„Das geht doch nicht so ohne weiteres", warf Trekow gereizt ein. „Wem wollen Sie sich anschließen?"

„Der Nihilistin Marja Koralew."

„Das — das ist Wahnsinn! Im übrigen haben auch nur die nächsten Verwandten das Recht —"

„Ich werde dieses Recht haben, sobald Sie mir Gelegenheit geben, mit Marja Koralew eine kurze Rücksprache zu pflegen. Allein. Inzwischen werden Sie den Popen verständigen, der im Wachtzimmer harrt, und dann vielleicht auch die Güte haben, mein Trauzeuge zu sein. Ich rechne auf die Gefälligkeit — — ich, Ihr früherer Regimentschef, Herr Präfekt. Derselbe, welcher Ihnen ein —"

Trekow begriff überraschend schnell. — Mit lauter Stimme, die alle weiteren Erinnerungen abschnitt, rief er seinem Adjutanten einen Befehl zu. Dann verließ er das Zimmer.

Es regnete noch immer in Strömen.

Im Scheine der Laterne verlas ein Sekretär gleichgiltig den Namensaufruf:

„Der frühere Korvetten-Kapitän Semper Danilowicz —"

„Hier!"

„Der frühere Staatsrat Rybanek —"

„Hier!"

„Der frühere Kaufmann Moissej Jsrol —"

„Hier!"

„Der frühere Kaufmann Benno Lemberger —"

„Hier!"

„Der frühere Staatsrat Sassulitsch —"

„Hier!"

„Der frühere Diener Fjodor Bartlewski —"

„Hier!"

„Die verehelichte Marja Weslogorsky, geborene Koralew — und in freiwilliger Folge der frühere General und Flügeladjutant des Zaren Julian Stepanowitsch Weslogorsky — ich bitte um Antwort!"

„Wir sind zur Stelle!" antwortete der Blinde heiter. „Wer — wer ist es, der hier meine Hand —"

„Ich — Sassulitsch."

„Also habe ich recht gehört. Auch du —"

„Sag mir, Julian Stepanowitsch", schluchzte der greise Staatsrat, „geht die Welt unter oder —"

„Nicht die Welt, mein Freund, aber alle Hoffnung auf das Glück und die Zukunft des Zartums Rußland."

„Vorwärts — vorwärts!" mahnten die Gendarmen ungeduldig.

Die Deportierten verschwanden einer nach dem andern unter dem Plankaken, auf dem der Regen seine einförmigen Märsche trommelte.

Zuletzt der General.

Ehe die Beamten ihn hineinhoben, reckte der Blinde die Arme gen Himmel:

„Herr — erbarme dich des sterbenden Reiches —"

hat. Die Tatsache ist durch eine Sonderausgabe des „Amtsblattes für das Schutzgebiet Kamerun" vom 13. August der Bevölkerung von Duala bekannt gegeben worden. Manga Bell hatte, wie weiter gemeldet wird, versucht, unter den Häuptlingen einen Aufstand zu entfachen. — Zu der Hinrichtung Manga Bells erfahren wir, daß seine hochverräterischen Machenschaften, die er mit dem Tode gebüßt hat, nicht mit dem gegenwärtigen Kriege, sondern mit dem Enteignungsstreit zusammenhängen.

Die Italiener besetzen Valona

Rom, 20. Okt. Der „Messagero" gibt ein Extrablatt aus, wonach **Valona** durch eine Matrosenkompagnie des Kreuzers „Agordat" und des Torpedobootszerstörers „Dardo" besetzt wurde. Das Infanterie-Regiment 47 aus Lecce sei gleichfalls dorthin unterwegs.

Vor diesem Telegramm war bereits folgende Meldung eingetroffen:

Rom, 20. Okt. Hier laufen heute Gerüchte, daß eine **Expedition nach Valona** bevorstehe, mit größerer Beharrlichkeit als je um. Es ist sicher, daß der heutige Ministerrat, woran zum ersten Male auch der neue Kriegsminister Zupelli teilnahm, sich mit der albanischen Frage befaßt. Auf der Consulta wird nur dementiert, daß die Beschlüsse bereits gefaßt seien, nicht aber die Möglichkeit einer Expedition in nächster Zeit. Man weiß auch, daß in Bari Transportschiffe sowie Torpedoboote zum Geleit bereit liegen. Trotzdem begegnen die Gerüchte noch gewissen Zweifeln, da Italien jetzt natürlich seine Streitmacht zusammenhält.

Vermischtes

Was ein Millionenheer bedeutet

Die Amerikaner verfolgen den Krieg in der alten Welt mit größtem Interesse, aber bei ihrer so ganz anders gearteten Heeresverfassung können sie sich von den militärischen Vorgängen keinen rechten Begriff machen, und die Presse bemüht sich deshalb in ihrer drastischen Art, ihrem Publikum alles recht anschaulich zu machen. So wird z. B. im „World Magazine" den Bürgern der Vereinigten Staaten vor Augen geführt, was ein Millionenheer bedeutet, und die Riesenziffern, die da aufmarschieren, müssen dem Amerikaner bei seiner Verehrung der Zahl und des Rekords gewaltig imponieren.

Bunte Bilder zeigen ihm an, daß eine Million Soldaten, wenn sie Seite an Seite aufgestellt werden, von der Stadt Newyork bis nach Indianopolis reicht und daß eine Tagesration Speck zur Ernährung dieser Menschen aufeinandergestapelt so hoch wäre, wie das Rathaus von Newyork. Aber die Berechnungen gehen über die summarischen Bilder hinaus auch sehr ins einzelne und stellen zusammen, wieviel Tiere angeblich eine Division von 20 000 Mann bei den europäischen Heeren begleiten. Da gibt es 3165 Reitpferde und 1400 Zugpferde; sodann sollen nach den Mitteilungen dieses amerikanischen Militärkenners 80 Maulesel zum Reiten, 408 zum Tragen von Gepäck und 3212 zum Ziehen verwendet werden. Im ganzen begleiten also 20 000 Menschen 8265 Tiere aller Art. Des weiteren gehören dazu 48 Kanonen und 144 Munitionswagen; weitere 107 Munitionswagen versorgen die Soldaten außer der Artillerie mit Munition. Dazu kommen 48 Krankenwagen und 662 Wagen, die Fourage mit sich führen. Macht im ganzen 1000 Wagen. Und das alles für eine Division!

Bei einer Million Menschen muß man das alles, Tiere, Kanonen, Wagen usw. mit 50 multiplizieren. Das gibt 413 250 Tiere und 50 450 Fahrzeuge, die Kanonen eingeschlossen. „Das sind Zahlen, was?" ruft Onkel Sams, Lehrer in Kriegsdingen triumphierend aus. „Und es kommt noch viel besser. Mobilisierung in Newyork!" Da braucht man zunächst einmal eine ungeheure Menge von Eisenbahnzügen, denn all diese Pferde, Maulesel, Kanonen, Wagen, Munition und Nahrungsmittel müssen doch fortgeschafft werden. Bei der Verladung einer Division berechnet unser Mann 27 Züge für die Infanterie, 12 für die Artillerie, 6 für die Kavallerie und 4 für das Geniekorps, im ganzen 49 Züge. Rechnet man dazu noch die Sanitätskolonnen, die Fouragezüge und einen Zug für den Stab der Division, dann kommen 60 Züge heraus. Für eine Million Menschen sind also 3000 Eisenbahnzüge notwendig. Und was bedeuten diese 3000 Züge? Sechs von ihnen sind mindestens 1½ Kilometer lang, alle 3000 also 750 Kilometer und mehr, d. h. von Newyork nach Washington und zurück, und sechs solcher Riesenzüge würden von Newyork bis nach Kalifornien reichen. Also nun ist die Million mobilisiert. Sie sind alle in einem großen Lager. Wie groß ist das? Eine anständige Stadt, das können wir glauben!

Ein Regiment Infanterie mit seinen Tieren und Wagen bedeckt einen Raum von 76 Hektar, ein Artillerie-Regiment etwa 19,2 Hektar. Eine Division muß also einen Raum von 259 Hektar oder mehr als 2½ Quadratkilometer bedecken. Ein Newyorker Kriegslager für eine Million Menschen umfaßt 75 Quadratkilometer, das ist die doppelte Größe der Manhattan-Insel. Und noch viel größere Zahlen kommen bei der Berechnung der täglichen Nahrung heraus. Die Nahrung für eine Million Menschen berechnet der Verfasser auf 4 400 000 Pfund oder 2200 Tonnen; diese Mengen müssen in fünf Zügen, von denen jeder 21 große Frachtwagen hat, befördert werden, und das alles nur für 24 Stunden! Nicht besser steht's mit dem Futter für die Tiere. Die Pferde und Maulesel (!) müssen täglich 10 331 250 Pfund Futter haben, und das füllt 258 Eisenbahnwagen. Zum Transportieren der Nahrung für Menschen und Tiere sind bei einem Heer von einer Million 4500 Waggons täglich aufzubringen, und da die Ration für einen Tag nicht genügt, sondern wenigstens für zehn Tage da sein muß, so sind 45 000 Waggons hinter dem Heer nötig. „Und nun kann's losgehen!", schließt der Gelehrte des „World Magazine", „vorwärts!"

Berlin, 20. Okt. Das Umrechnungsverhältnis für Postanweisungen nach Dänemark, Schweden, Norwegen ist auf 100 Kronen gleich 117 Mark neu festgesetzt worden.

Bukarest, 20. Okt. Die Witwe des Königs Karol wird künftig den Titel Königin Elisabeth führen.

Gerichtssaal

Mannheim, 21. Okt. (Müssen die Bühnenmitglieder barfuß tanzen? Nein!) In dem Prozeß eines Balletmitgliedes gegen das Hof- und Nationaltheater, durch den die Feststellung bezweckt wurde, daß die Bühnenmitglieder nicht verpflichtet sind, auf der Bühne barfuß zu tanzen, ist jetzt eine Entscheidung des Landgerichts zugunsten des Standpunktes der Balletmitglieder ergangen. Da jedoch die Tänzerin, um deren Klage es sich gehandelt hat, inzwischen aus dem Verband des Hoftheaters ausgeschieden ist, handelt es sich nur noch um die Kosten, und zwar fallen diese jetzt dem Hoftheater zur Last.

Kirchliches

Der Papst und die Deutschen

Rom, 17. Okt. Der Rektor der deutschen Gemeinde in Palermo Lennartz wurde vom Papst in Privataudienz empfangen, wobei Benedikt XV. sich besonders anerkennend darüber aussprach, daß infolge des Ersuchens des Kardinals Hartmann die gefangenen (französischen) **Priester als Offiziere** behandelt würden.

Stierstadt, 20. Okt. Herr Pfarrer **Zentgraf** erhielt sein Dekret als **Pfarrer** und **Lokalschulinspektor**.

Aus der Provinz

Geisenheim, 20. Okt. Nach Anhörung des Herbstausschusses findet am 22., 23. und 24. Oktober eine **Vorlese** in unserer Gemarkung statt. Die **allgemeine** Weinlese beginnt am Montag, den 26. Oktober.

* **Vom Rhein**, 20. Okt. (Vom Süddeutschen Kohlenmarkt.) Aus Mannheim wird berichtet: „Die Zufuhren von der **Ruhr** waren nach wie vor klein, und es bedurfte ständiger Verladungen ab Lager, um der Nachfrage nur einigermaßen gerecht werden zu können. Anthrazitnußkohlen fehlen jetzt fast ganz, da die Gewinnung an der Ruhr zur völligen Bedarfsdeckung bei weitem nicht ausreicht und ausländische Ware nicht heikommt. Fettnüsse I und II werden auch immer knapper, so daß sich der regelmäßigen Bedienung der Kundschaft Schwierigkeiten in den Weg stellen. Von Brechkoks I und II ist noch genügend Vorrat vorhanden; dagegen mangelt es an Brechkoks III schon empfindlich, wodurch zerkleinerter Gaskoks mehr genommen wird. Die Lieferungen in Braunkohlenbriketts dürften etwas pünktlicher sein; freilich hindert vielfach Waggonmangel prompte Versendung."

g. **Dotzheim**, 20. Okt. **Auch die hiesige Gemeindevertretung hat beschlossen, die ins Feld gezogenen Bürger bei der Nass. Kriegsversicherung mit einem Anteil auf Gemeindekosten zu versichern. Die hierdurch entstehenden Kosten werden voraussichtlich rund 6000 ℳ betragen. Anmeldungen für diese Versicherung müssen von den Angehörigen am Donnerstag, den 22. ds., nachmittags von 1½—5 Uhr, im Rathaus bewirkt werden. — Wir möchten nicht unterlassen, allen Angehörigen der zum Heeresdienst eingezogenen Mannschaften dringend ans Herz zu legen, den Anmeldetermin nicht zu versäumen, da verspätet eingehende Anmeldungen keine Berücksichtigung finden.**

f. **Langenschwalbach**, 20. Okt. Bei der gestern hier abgehaltenen Musterung des unausgebildeten Landsturmes waren 620 Landstürmer erschienen, die sämtlich ausgemustert wurden.

b. **Niedernhausen**. 20. Okt. Die durch den Weltkrieg jäh unterbrochenen belehrenden Veranstaltungen unseres jungen katholischen Männervereins Niedernhausen-Königshofen, die im Winter 1913/14 allgemeinen Beifall fanden, sollen mit dem kommenden Sonntag — anläßlich des ersten Jahrestags der Gründung des Vereins — wieder aufgenommen werden. Als Hauptredner des Abends ist Herr Chefredakteur **Dr. Geneke** in Wiesbaden gewonnen, der den „Weltkrieg 1914" behandeln wird. Eine einfache patriotische Feier will in schwerer Zeit unser 1. Stiftungsfest sein.

Ried, 20. Okt. In der gestrigen Gemeindevertretersitzung wurde Gastwirt Wilh. Horn auf weitere 6 Jahre zum Schöffen gewählt. — Ueber die Anlage eines neuen Friedhofes liegen zwei Projekte vor. Eine Entscheidung konnte nicht gefällt werden. Obwohl noch keine genauen Kostenvorschläge vorliegen, so ist doch anzunehmen, daß keines unter 50 000 Mark ausgeführt werden kann. Mit Rücksicht darauf und auch aus Zweckmäßigkeitsgründen mehren sich die Stimmen, die einer **Erweiterung des alten Friedhofes**, als der billigsten und besten Lösung das Wort reden. — Für die Unterhaltung des Kirchweges werden die erforderlichen Mittel unter der Voraussetzung bewilligt, daß Schwanheim die Hälfte der Kosten trägt. — Ein Antrag, sämtliche Kriegsteilnehmer bei der Nass. Kriegsversicherung zu versichern, wurde vertagt. Man will durch eine Zählung erst einmal die genaue Anzahl der von Ried zur Fahne berufenen Kriegsteilnehmer feststellen. — Auf Anfrage stellt Bürgermeister Simon fest, daß die Tätigkeit der Mitglieder der Kriegsfürsorge sowohl als auch der Polizeidienst versehenden Bürger eine ehrenamtliche ist, für die bisher kein Pfennig Vergütung gewährt wurde.

Frankfurt a. M., 21. Okt. Der bei dem Dragonerregiment Nr. 2 in Darmstadt dienende zweite Sohn des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen ist durch einen Schuß in den Oberschenkel verwundet worden.

Limburg a. d. L., 20. Aug. Der König von Sachsen kam gestern abend mit großem militärischem Gefolge auf der Reise nach dem westlichen Kriegsschauplatze durch den hiesigen Bahnhof. Hier wurde dem Monarchen ein Blumenstrauß überreicht und bei der Weiterfahrt von dem Publikum ein begeistertes Hoch auf den König ausgebracht.

Singhofen, 21. Okt. Die Eheleute Christian **Eschenauer** feiern am 23. d. Mts. das seltene Fest der **Goldenen** Hochzeit.

h. **Herborn**, 19. Okt. Durch niedergehendes Gebirge wurden in der Grube „Sohlgrund" die Bergarbeiter **Hermann** aus Günterod und **Steubling** aus Oberscheld verschüttet. Steubling war sofort tot, Hermann verstarb nach kurzer Zeit. Beide waren verheiratet.

Aus Wiesbaden

Helft unseren blauen Jungen

Je kälter und unfreundlicher die Witterung wird, um so mehr steigern sich auch alle die Anstrengungen, die an den Mut und die Ausdauer unserer Matrosen gestellt werden. Darum ist es vaterländische Pflicht, auch ihrer zu gedenken und dafür zu sorgen, daß auch ihnen während der Wache auf sturmdurchpeitschtem Meere Liebeszeichen aus der Heimat zukommen. Um so freudiger werden unsere blauen Jungen ihre schwere und verantwortungsvolle Pflicht tun. Drum, Ihr deutschen Frauen und Mädchen, Ihr Männer und Jünglinge, Ihr Mütter und Bräute, zeigt, daß Ihr ein Herz habt für unsere ruhmreiche Marine. Stiftet Liebesgaben, jeder nach seinem Vermögen und Können. Auch die kleinste Gabe ist willkommen. Um eine Zentralstelle für die Sammlungen zu schaffen, hat sich die Prinzessin Eitel Friedrich von Preußen in den Dienst der guten Sache gestellt.

Eisenbahn-Fundsachen als Liebesgaben

Die in den Fundbüros der Eisenbahnverwaltung lagernden Stöcke werden nach einer Verfügung des preußischen Eisenbahnministers unentgeltlich an das Rote Kreuz oder andere Vereine abgegeben, die es übernommen haben, für fuß- und beinverletzte Verwundete Stöcke zu beschaffen.

Helferinnenprüfung

An der Prüfung, die heute nachmittag in Gegenwart Ihr. Durchl. der Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe und eines Vertreters der Kgl. Regierung stattfand, nahmen 37 Helferinnen vom Roten Kreuz teil, die sämtlich bestanden.

Kriegsabend

Wir weisen noch einmal darauf hin, daß der vierte Kriegsabend heute, Mittwoch, abends 8 Uhr an derselben Stelle (Saal der Turngesellschaft in der Schwalbacher Straße) und in derselben Weise wiederholt werden wird, um den Hunderten, die am letzten Sonntag vergeblich Einlaß suchten, Gelegenheit zu geben, die außerordentlich interessanten Ausführungen des Herrn Dr. B. **Heile** über „Die Pflege unserer Verwundeten" zu hören und an den prachtvollen Röntgenaufnahmen die Fortschritte der modernen Heilkunde zu bewundern. — Auch Herr Dr. Rudolf **Presber** wird wieder in liebenswürdiger Weise einige seiner eigenen Dichtungen vortragen. Der Vorverkauf der Eintrittskarten findet am Mittwochnachmittag statt.

Englische Kirche

Eine hiesige Korrespondenz weiß folgendes zu melden: **Die hiesige „Englische Kirche" an der Frankfurter Straße gelegen, ist vom Staate beschlagnahmt und der englische Geistliche polizeilich aufgefordert worden, ein genaues Inventar von den in der Kirche befindlichen Gegenständen, Geräten usw. aufzustellen.** Die zur Herstellung und Ausschmückung der „Anglo American Church St. Augustine of Canterbury" vor kurzer Zeit bei den sogenannten „Fünf-Uhr-Tee's" gesammelten 20 000 M., an denen sich, leider sei es gesagt, mehr Deutsche als Engländer beteiligten, entgingen der Beschlagnahme, da der englische Geistliche die Summe bereits an die Handwerker, die die Renovierungsarbeiten in der Kirche vorgenommen, gezahlt hatte. — Während der Erzpriester und Probst der hiesigen **Preußischen Gemeinde v. Protopopoff** kurz nach Ausbruch des Krieges Wiesbaden verlassen mußte, befindet sich der englische Geistliche Chapl. Rev. F. E. Freese mit seiner Frau noch hier, ebenso noch annähernd dreißig englische Familien. Seine Kinder hatte Mister Freese jedoch zeitig über den Kanal geschickt.

„Schatten und Licht auf dem deutschen Arbeitsmarkt"

Unter dieser Stichmarke bringt die von Professor Dr. Franke und Prof. Dr. Zimmermann herausgegebene Wochenschrift „Soziale Praxis" in ihrer Nr. 52 einen Ueberblick über die Lage des deutschen Arbeits-

---

XXIV.

Die Wartehalle vor den Amtszimmern eines Friedensrichters für den Petersburger Stadtteil Wassiljewskij Ostrow war überfüllt — wie immer an den beiden Tagen der Woche, an denen die Bagatellsachen verhandelt wurden.

Kutscher und Marktfrauen, Handwerker, die gegen ihre Meister, kaufmännische Angestellte, die gegen ihre Chefs klagten, und ungezählte andere, die einer tatsächlichen oder vermeintlichen Unbill gegenüber ihr Recht suchten, drängten durcheinander. Leute, die sich nie gesehen, besprachen ihre Fälle mit einem Eifer, einer zungenfertigen Eindringlichkeit, als wenn die Sache schon dadurch zu ihren Gunsten entschieden werden könnte.

Der betäubende Lärm legte sich nur dann für wenige Augenblicke, wenn eine neue Verhandlung aufgerufen wurde.

„Die Parteien in Sachen Koniczny!" brüllte der Gerichtsdiener in das Gewühl.

Drei, vier Personen schoben und stießen sich durch die Menge zu der gepolsterten Tür, die hinter ihnen ins Schloß fiel und verriegelt wurde.

Während der Lärm draußen weiter brandete, vollzog sich in dem Arbeitszimmer eine seltsame Verhandlung.

Richter und Aktuar begrüßten die Parteien durch Händedruck und luden sie ein, dicht neben ihnen an dem grünen Tische Platz zu nehmen.

„Wir müssen uns beeilen, meine Lieben", sagte der Friedensrichter in der hastigen Art vielbeschäftigter Menschen. „Es ist ein Revisionsbesuch des Präsidenten zu gewärtigen. Nur wenige Minuten sind wir sicher. Ueberhaupt ist es die höchste Zeit, daß unsere Zusammenkünfte wo anders stattfinden. Es muß schließlich auffallen, wenn wöchentlich einmal dieselben Gesichter auftauchen. Wie steht es, Filipp?"

Der einstige Kammerdiener des Großfürsten Kasimir verzog das glatte Schauspielergesicht zu einem Schmunzeln. —

„Am nächsten Dienstag ist die Fremdenpension und Speiseanstalt von Filipp Ochotnik in der Sergiewskaja eröffnet. Zimmer von zwei Rubel an. Unter der Küche ein prachtvoller Kellerraum — nur von der Vorratskammer aus zugänglich. Schischkin ist entzückt —"

„Der Graf ist in Petersburg?"

„Seit gestern abend. Er wäre gerne hier erschienen, wenn er es nicht für gewagt gehalten hätte, daß der großfürstliche Kammerherr Graf Schischkin in Bagatellsachen Klage führt. Er läßt euch grüßen und rechnet auf ein Wiedersehen gelegentlich der Wahlen zum engeren Ausschuß."

„Wann wird das sein?"

„Uebermorgen um die Mitternachtsstunde — in der Sakristei der Sophienkapelle, wo Sascha Chlapow einen Jungen taufen lassen wird. Es sollen dann auch gleich die letzten Entscheidungen fallen wegen der Hinrichtung Gerassims und der Ermordung des Herzogs."

„Endlich —" murmelte ein junger Mensch, indem er den haßerfüllten Blick auf das lebensgroße Bild des Zaren heftete, das an der Wand hinter dem Richtertische hing.

„Ewgenij Konstor kann die Zeit nicht erwarten", lächelte Monsieur Filipp. „Er wird noch viel ungeduldiger werden, wenn er erfährt, daß er wahrscheinlich überhaupt nicht in Aktion tritt."

„Was redest du da? Ich bin gewählt, und ich möchte den sehen —"

„Gemach, gemach, junger Heißsporn. Wenn überhaupt, dann du natürlich! Aber es weht ein anderer Wind in den letzten Wochen. Wenn ich den Grafen recht verstanden habe, halten unsere Führenden die Zeit für gekommen, den Durchbruch der gewaltig gärenden Saat abzuwarten. Und in der Tat! Durch den Tod des Zaren würde die Reaktion neue Zufuhr bekommen aus den noch schwankenden und verschüchterten Elementen — — und unser Sieg könnte sich um Jahre verzögern. Heute lauten die Meldungen aus allen Teilen des Reiches so, daß es eine Lust ist, zu leben, meine Freunde! Die Lawine ist im Rollen — sie wird größer und größer. Es gibt kein russisches Regiment, das nicht zu zwei Dritteln aus Unzufriedenen bestände, die nur des Flammenzeichens harren, um loszuschlagen. Saworski ist aus Wladiwostok gekommen mit Nachrichten über die Propaganda in der Marine — Nachrichten, meine Freunde — über ein Kleines wird euch das Herz lachen."

In jauchzender Begeisterung ergriff Monsieur Filipp den Arm des Studenten, der immer noch zu dem Bilde des Zaren aufschaute.

„Mag der leben, Ewgenij Konstor! Morde ihn nicht mit deinen Blicken. Er lebt für uns!"

„Um Gott — nicht so laut!" mahnte der Richter. „Die Zeit ist um. Geht! Auf übermorgen — in der Sophienkapelle."

Eine Minute später brüllte der Richter in die Wartehalle hinaus:

„Die Parteien in Sachen Bocharew gegen Lopowitsch!"

Das freundlich-traurige Gesicht des Zaren schaute aus seinem prunkvollen Rahmen müde und gleichgiltig — wie immer . . .

— — — — — — — — — —

Langsam und majestätisch fuhr der eherne Koloß des Panzers Narischkin in den äußeren Hafen von Odessa — — ohne Flaggengruß, ohne Salut.

Kein Fetzen buntes Tuch am Heck oder über den Raaen. Nur an der Spitze des vorderen Mastes ein schmaler, ganz langer Streifen, der im Winde phantastische Figuren an den Himmel zeichnete —: der Heimatwimpel. . . .

Nach der Einfahrt lag der Riese eine Stunde lang regungslos auf der graublauen Flut — als überlegte er. Dünne Wölkchen, die aus den drei Schornsteinen qualmten, bekundeten, daß er lebte und atmete.

Da plötzlich ein Manöver. Der Narischkin beschrieb einen kurzen Bogen — bis er den Tausenden, die auf den Quais atemlos jeder Bewegung folgten, seine volle Breitseite zeigte. Die Stückpforten wurden geöffnet, die Panzertürme gedreht, sodaß ihre eisernen Finger auf die Stadt wiesen. Eine Flagge rauschte auf. Nicht das weiße Tuch mit dem blauen Andreaskreuz, sondern ein anderes Zeichen — das ernsteste, das auf den Meeren geführt wird — — die rote Fahne.

Und in diesem Zeichen erhob auf Seiner Majestät Schiff Narischkin die Revolution ihr blutiges Haupt und sprach zu den Tausenden, die in Entsetzen erstarrten, also:

„Hütet euch! Ich bin erwacht und gehe meinen Weg. Wer mir feindlich entgegentritt, wird vernichtet!"

Niemand wagte dergleichen.

Die hundert Geschütze von Odessa, welche aus den massigen Erdwerken — von der Kirche am Nordende der Stadt bis zur „kleinen Fontäne" im Süden — auf die See hinausdräuten . . . die hundert Geschütze von Odessa schwiegen.

Auch das Volk schwieg, als die Revolution an Land kam und am Hafen unter freiem Himmel einen Toten aufbahrte — die Leiche eines jungen Matrosen, dem unter der offenen Schußwunde auf der Brust ein Zettel angeheftet war:

Timajef Koralew.
Er starb für Gerechtigkeit und Freiheit.

Die Menge entblößte das Haupt. Gegen den Befehl ihrer Offiziere defilierte die Hafenbesatzung an der Bahre und erwies ihr militärische Ehren.

Die Revolution aber ist mißtrauisch.

Da die Begleiter der Leiche zu lange ausblieben, witterte sie Gefahr.

Aus dem vorderen Panzerturm des Narischkin brüllte ein Geschütz auf — dann noch eins — — Granaten und Schrapnells fielen in die Stadt und vornehmlich in die Hafenanlagen. Rauch und Flammen. . . .

Tagelang wüteten die Leuchtfeuer der Revolution im Hafen von Odessa.

Ungehindert — langsam und majestätisch verließ dann der Panzer Narischkin den Hafen. Kein Fetzen buntes Tuch am Heck oder über den Raaen. Auch den Heimatswimpel hatte er eingezogen. . . .

Er glitt in das weite, offene Meer hinaus — ohne Ziel und festen Kurs. Aber wo er auch landet und wie sein Schicksal sich gestaltet — — die Revolution ist erwacht und geht ihren Weg.

— Ende. —

marktes, wie sie sich seit Beginn des Kriegsausbruchs gestaltet hat. Für weitere Kreise dürfte es von Interesse sein zu erfahren, zu welchem Urteil die Herausgeber, obwohl sie einleitend bemerken, daß „das Gesamtbild des deutschen Arbeitsmarkts, das hinter den sich lichtenden Nebeln deutlicher zu erkennen ist, im ganzen noch ein sehr ernstes, vielfach düsteres und stellenweise sogar trostloses Gesicht zeigt", gelangt sind. Es lautet: „Der Glaube an die gesunde Kraft der deutschen Volkswirtschaft hat sich in den letzten Tagen in überwältigenden Taten bewährt: Die freiwillige Kriegszeichnung von mehr als 4 Milliarden Mark Kriegsanleihe gibt lautes Zeugnis nicht nur von der Opferwilligkeit des deutschen Volkes, sondern noch mehr von seiner gewaltigen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und der festen Zuversicht, mit der es in die Zukunft schaut. Von dieser wirtschaftlichen Siegestat der Daheimgebliebenen, die in ihrer vollen Bedeutung besonders durch einen Vergleich mit dem halben Erfolg der deutschen 360 Millionen-Anleihe im August 1870 und den derzeitigen Finanzkümmernissen unseres französischen Gegners erhellt, wird eine befruchtende Wirkung auf die wirtschaftliche Schaffenslust im Vaterlande ausstrahlen; auch viele Wunden, die der Krieg auf manchen Arbeitsfeldern geschlagen hat, können nun rascher mit Hilfe dieser Reichsmittel geheilt werden. Wenn aber das Schwungrad von Handel und Wandel erst wieder einmal in flotten Gang gebracht ist, dann wird die große volkswirtschaftliche Maschinerie auch bald pünktlich und ertragreich wie ehedem arbeiten und für Tausende und Abertausende jetzt feiernde Hände neue Beschäftigung bieten. Aus der Dämmerung steigt ein neuer Morgen herauf."

Kaffeekonzerte im Kurhaus

Die seit einem Monat versuchsweise eingeführten Nachmittags-Kaffeekonzerte im Kurhause erfreuen sich regen Zuspruches. Täglich ist der große Konzertsaal meist bis auf den letzten Platz gefüllt und man kann die erfreuliche Beobachtung machen, daß sich alle Besucher, sowohl die auf den reservierten Plätzen als auch die in einzelnen Gruppen an Tischen sitzenden, darunter viele verwundete Offiziere und Rekonvaleszenten aller Art, sehr wohl dabei fühlen. Der Kapellmeister ist bemüht, das Musikprogramm dem Charakter dieser Unterhaltungskonzerte anzupassen und sein dankbares Auditorium durch leichte ansprechende Weisen zu erfreuen.

Kurhaus

Anläßlich des Geburtstages Ihr. Maj. der Kaiserin und Königin veranstaltet die Kurverwaltung morgen Donnerstagabend, 8 Uhr, im Abonnement im großen Saale des Kurhauses ein Festkonzert.

Für die Zwecke des Roten Kreuzes gingen weiter ein:

Von Wilhelm und Joseph Schroll aus der Sparkasse 5 M. Von einem geborenen „Frauensteiner" aus Ferrara in Italien 300 M.

Für den Malthefer-Orden spendete ein Mitglied des kath. Männer-Vereins, hier, 2 M.

Auszeichnungen

(Eisernes Kreuz)

Arzt Dr. Sames, Eppstein. — Feldwebel Hch. Steinmetz, Usingen (116er). — Arzt Dr. Lübben, Haiger. — Leutnant d. R. Scherer, Sinn. — Hauptmann und Kompagniechef Beckert, Braunfels (Inf.-Rgt. 131). — Unteroffizier d. R. Fritz Becker, Herborn. — Johann Schneider, Ahlbach (81er). — Unteroffizier d. R. Wilh. Schmidt, Rennerod.

Verlustliste

Gefreiter d. R. Frz. Halm (Höchst, 80er) tot.
Füsilier Karl Schauer (Sossenheim, 80er) tot.
Vizefeldwebel d. R. Peter Linder (Höchst, Inf.-Rgt. 171) tot.
Unteroffizier d. L. Jakob Hektor (Höchst, Nr. 42) tot.
Reservist Herm. Hofmann (Höchst, 80er) tot.

*

Auszug aus der Verlustliste 51 bis 54

Infanterie-Regiment Nr. 118, Worms.

Reservist Wilhelm Gerner (Wiesbaden) bisher vermißt, ist verwundet. — Reservist Hch. Hasselbach (Bleidenstadt) bisher vermißt, ist verwundet. —

Dragoner-Regiment Nr. 6, Mainz.

Dragoner Joh. Reisenberger (Eltville) bisher verwundet, ist tot

Ulanen-Regiment Nr. 6, Hanau.

Ulan Josef Muth (Dehrn) bisher vermißt, befindet sich wieder bei der Truppe.

Aus dem Vereinsleben

* Katholischer Gesellenverein. Donnerstag, 22. Okt., Abends 8.45 Uhr: Religionsvortrag zur Vorbereitung auf die am nächsten Sonntage, dem Tage des 39. Stiftungsfestes stattfindende Generalkommunion.

Gute Photographien
von interessanten und merkwürdigen Begebenheiten, Persönlichkeiten, Landschaften, Gebäuden, Gegenständen aus Nassau werden angekauft von der
Redaktion der Rheinischen Volkszeitung.

„Nix als Schützengräb'n!"

Als ich in München ankam, ging ich natürlich auch ins Hofbräuhaus HB steht am Eingang und steht auf allen den Tausenden von Maßkrügen, die im Frieden wie im Krieg geschwungen werden. HB ist das HQ (Haupt-Quartier), ins Bayrische und Friedliche übersetzt. HB ist der volkstümliche Widerschein des HQ. Alles, was das HQ sagt und nicht sagt, wird im HB besprochen:

„Dam Sie's schon g'hört, Herr Nachbar, was der Herr von Stein, unser Stein" (der Maßkrug aus Stein wird hier nachdrücklich auf den Tisch gesetzt) „wieder deligraphiert hat?"

Wird bewundert: „Ich sag's ja, Sätz' san dös in dene Deligramm vom Herrn von Stein — koa oanzig's Komma is drin, lauter Punkt!"

Oder kritisiert: „Wiss'n S', allen Reschbekt vor inserer Daktik, aber bei Reims hätt'n sie's doch besser a so mach'n soll'n . . ." Und dann wird dieses „So" mittels Maßkrügen, Tellern und Rettichschwänzen auf den Tisch konstruiert.

Aus dieser gemütlichen Redseligkeit ragen schweigsamere Inseln: leichtverwundete Soldaten, die jetzt ausgehen dürfen, und die der erste Gang ins angestammte Hofbräuhaus geführt hat. Da und dort sind diese Inseln von Ausfragern umbrandet. Ich habe einer solchen „Ausfragerei" zugehört. Es war sehr merkwürdig. Immerzu haben die Ausfrager geredet und geredet, und der Mann mit dem Arm in der Binde hatzugehört und zugehört.

Später, als sich die Ausfrager verlaufen hatten, bin ich bei diesem Mann mit der Binde allein gesessen. Ob ich ihn ausfragen sollte? Aber ich besann mich, wartete, bis sein Maßkrug leer war, stand auf, holte ihm auf meine Kosten eine zweite Maß und schob's ihm lächelnd zu. Es war das rechte — er taute auf. Ohne Einleitung taute er auf, als setze er einen stummen Gedankengang nur zwischenhinein einmal auch laut fort:

„Und wiss'n S', Herr Nachbar, das damischste war'n doch die Schützengräb'n."

„Ja, ja", sage ich ermunternd, „diese Schützengräben!"

„Also dös sollt ma gar net glaub'n, Herr Nachbar, was wir ham Schützengräb'n mach'n müss'n! Zwischen Deutsch-Afrikurt (Avricourt) und Lunavill (Luneville) lauter Schützengräb'n, nix als Schützengräb'n? B'erst war's ja ganz int'ressant — wiss'n S', so a sauberer Schützengrab'n ist aa was Schön's. B'sonders de uns'rigen. Wiss'n S', nach der Vorschrift hätt'n mir's eigentlich schief mach'n müss'n mit einem schmalen Fußweg im unteren Teil, damit daß man sich draufsetzen und ausruhen soll. Dös is die Vorschrift, Herr. Aber mir ham d' Gräb'n alle grad g'macht, schnurgrad, und ohne des damische Wegerl zum Ausrub'n. Denn, seh'n S', zum Ausruh'n war koa Zeit, absolut koa Zeit. Allaweil arbeit'n hamma müss'n an die Schützengräb'n, nix als Schützengräb'n —". Er stockte mißmutig.

„Ja, ja, die Schützengräb'n!" sagte ich wieder ermunternd.

„Und wenn's g'macht g'wesen war'n, die Schützengräb'n, — übrigens wunderbare Schützengräb'n, Herr Nachbar —, nacha war'n s' für die Katz, nur für die Katz. Denn schau'n S', die Franzosen, die Malefizfranzosen, san net her'gang'n. Allaweil g'wart' hamma, immer g'wart', aber net sans kemma, die Malefiz. Also san mir halt wieder 'rausgang'n aus die Schützengräb'n und ham wieder einen Marsch vorwärts g'macht, und gleich hat's wieder g'heißen: „Neue Schützengräb'n mach'n!" Also hamma wieder einen neuen Schützengrab'n g'macht. Aber wieder net san's kemma, die Franzosen. Also, was soll ma da mach'n? Rausgeh'n hamma wieder müss'n. Wieder san mir weiter vor in der Nacht, und den dritten Schützengrab'n hamma mach'n müss'n am Tag. Und so ist's allaweil weitergang'n, Herr. Wiss'n S', was ich zu meine' Kamerad'n g'sagt hab? San jetz' mir eigentlich Soldaten, hab' ich g'sagt, oder san mir Katzelmacher bei der Kanalisation?!" (Anmerkung: In Bayern haben die einwandernden italienischen Erdarbeiter den Spitznamen Katzelmacher.) Er schwieg erzürnt.

„Und sonst haben Sie nichts erlebt?"

„Ja, was Lustig's hamma aa g'habt. Nämlich, wenn wir oft bis zum halben Leib im Grabenwasser g'standen san unter Tags, und wenn mir durch und durch naß war'n, dann hamma am Abend im Biwak alle unsere Uniformen ausz'og'n und ham's am Feuer 'trocknet, und derweil is nacha die ganze Kompagnie in die Hemada (Hemden) umananda g'laufen. Ah Sie, Herr, dös hat komisch ausg'schaut, grad lach'n hamma müss'n." Und der Erzähler lachte bei der Erinnerung nicht minder herzhaft.

„Die Schützengräben und die Kompagnie im Hemd war also alles, was Sie im Feldzug erlebt haben?" fragte ich und schaue fest auf den dicht umwickelten Arm.

„Ja, dös war d' Hauptsach'."

„Hm, und Ihre Verwundung da?"

„Jaso, die zwoa Schüss' in mei'm Arm. Ja mei', Herr Nachbar, moanen Sie denn, mir ham uns dös g'fall'n lassen von dene Malefizfranzosen, daß sie uns allaweil ham Schützengräb'n mach'n lass'n, die wo sie net erstürmt ham, nix als Schützengräb'n für die Katz."

„Aha".

„Naa, mei' liaber Herr, als 's uns endlich z' dumm word'n is', die sade Graberei, nacha hamma's doch amal derwischt beim Schlawittl."

„Ah."

„Ich hab net schlecht einipfeffert, Herr, und zu jedem Treffer hab i mir allaweil denkt: So, ös Malefiz, dös is für den ersten Schützengrab'n — so, und dös is für den zwoat'n und dös für den britt'n Schützengrab'n, den mir für nix ham mach'n müss'n."

„Und dann sind Sie auch verwundet worden?"

„Ja, a bisserl was hab i na abkriagt, wahrscheinli', weil d' Franzosen oa amal ein' Schützengrab'n ham mach'n müss'n, Herr." (K. Z.)

Letzte Nachrichten

Die Kämpfe in Belgien

Amsterdam, 20. Okt. Der Korrespondent des „Telegraaf", der aus Brüssel an die holländische Grenze gekommen ist, meldet, daß vorgestern an der belgischen Küste ein heftiges Gefecht stattgefunden hat. Ungefähr 30 000 Deutsche besetzten die Küste zwischen Ostende und Nieuport. Sie hatten Laufgräben angelegt längs der Dämme von Middelkerke und Westende. Die englische Flotte nahm an diesem Kampfe mit ihren Schiffsgeschützen teil.

Das „Nieuws van den Dag" meldet: In Blankenberghe befanden sich 3000 belgische Soldaten und 2000 Mann Bürgerwehr, als die Deutschen ankamen. Sie wurden überrascht und konnten nicht mehr entfliehen.

Das Zahlungsverbot gegen Frankreich

Berlin, 20. Okt. Nach einer im „Reichsgesetzblatt" veröffentlichten Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers werden die Vorschriften der Verordnung betreffend das Zahlungsverbot gegen England im Wege der Vergeltung auch auf Frankreich und die französischen Kolonien und auswärtigen Besitzungen für anwendbar erklärt.

Das unglückliche Seegefecht

London, 21. Okt. (Nicht amtlich.) Von englischer Seite berichtet man über das Seegefecht, bei welchem vier deutsche Torpedoboote verloren gingen wie folgt: Wir verließen Harwich am Samstag zu einem Patrouillendienst. Es gelang uns, die deutschen Schiffe zum Kampfe zu zwingen, die tapfer gegen die Uebermacht fochten. Die großen Geschütze des „Untandet" eröffneten das Feuer auf 5 Meilen Entfernung. Der Kreuzer, der gegen die Begleitschiffe durch Torpedo geschützt wurde, richtete das Feuer gegen zwei feindliche Boote, während die britischen Zerstörer die zwei anderen beschäftigten. Die deutschen Torpedoboote sanken nacheinander, bis zuletzt tapfer kämpfend. Das Gefecht dauerte 1½ Stunden.

Die Kämpfe in Galizien

Wien, 21. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 20. Oktober mittags. Die Schlacht in Mittelgalizien, namentlich nördlich des Rivaflusses, hat noch an Heftigkeit zugenommen. Unser Angriff gewinnt stetig Raum nach Osten. An einzelnen besonders wichtigen Punkten wird auf beiden Seiten mit großer Heftigkeit gekämpft. Alle Versuche des Feindes, uns die Magiera wieder zu entreißen, scheiterten. Dagegen eroberten unsere Truppen die vielumstrittene Baumhöhe nordöstlich von Thyskowyew; südlich der Magiera wurde der Gegner aus mehreren Ortschaften geworfen. In diesen Kämpfen wurden wieder viele Russen, darunter ein General, gefangen genommen; auch Maschinengewehre wurden erbeutet. Die Gefangenen berichten von der furchtbaren Wirkung unserer Artilleriegeschütze. Südlich des Softaschlosses steht die Schlacht. Mehrere Ortschaften sind von unseren Truppen in Besitz genommen worden.

Ueber die Ereignisse an der Adria wurde dem Oberkommando berichtet: Am Morgen des 17. Oktober fand südlich von der Spitze von Ostro ein Scharmützel statt zwischen einzelnen Torpedo- und Unterseebooten, nebst einem Luftfahrzeug und dem französischen Dampfer „Waldeck-Rousseau". Trotzdem der Kreuzer unsere Einheiten heftig beschoß, wurde dieser abgewiesen. Auch die Leuchtfeuer an der Spitze von Ostro wurden von dem französischen Kreuzer beschossen, jedoch nur an der Galerie unbedeutend beschädigt. Torpedofahrzeuge unternahmen in den frühen Morgenstunden des 18. Oktober einen Angriff auf den Hafen von Antivari und zerstörten aus nächster Nähe einige Magazine und beladene Waggons durch Geschützfeuer.

Haag, 20. Okt. Wie der „Manchester Guardian" mitteilt, haben der König von England, der Prinz von Wales und Lord Roberts ihre deutschen Orden zurückgeschickt.

Aus dem Geschäftsleben

Vanille-Milch-Suppe

Zutaten: 1 Liter Milch, 2 Eßlöffel voll **Gustin**, 2 Eier, 1 Päckchen von Dr. Oetkers Vanillinzucker und etwas Salz.

Zubereitung: Die Milch bringt man mit dem Vanillinzucker und etwas Salz zum Kochen und rührt unterdes das Gustin mit drei Eßlöffel voll kalten Wassers glatt. Diese Mischung gibt man in die kochende Milch und läßt die Suppe einigemal aufkochen; die Eier zerschlägt man mit etwas kochender Milch und gibt sie in die fertige Suppe.

Bekanntmachung

Für die bevorstehenden, in den Monat November fallenden Feiertage mache ich hiermit besonders auf die Bestimmungen des § 12 der Polizeiverordnung vom 12. März 1913, betreffend die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage, aufmerksam. Hiernach dürfen an den Vorabenden des Bußtages und der dem Andenken der Verstorbenen der christlichen Konfessionen gewidmeten Jahrestage, sowie an diesen genannten Tagen selbst, weder öffentliche, noch private Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden.

Ferner dürfen am Bußtage außerdem auch öffentliche theatralische Vorstellungen, Schaustellungen und sonstige öffentliche Lustbarkeiten mit Ausnahme der Aufführung ernster Musikstücke (Oratorien u. dergleichen, also geistliche Musik), nicht stattfinden. Die Abhaltung sogenannter Symphonie-Konzerte ist am Bußtage nicht erlaubt. Endlich sind an den dem Andenken der Verstorbenen der christlichen Konfessionen gewidmeten Jahrestagen nur theatralische Vorstellungen ernsten Inhalts gestattet.

Wiesbaden, den 15. Oktober 1914.

Der Polizeipräsident: v. Schenck.

Marktberichte

* Frankfurt a. M., 19. Okt. (Fruchtmarkt.) Weizen, hies. und kurh. 28—28.25 M. Roggen 24.50—25 M. Gerste (Franken, Pfälzer, Ried) und (Wetterauer) 24—24.50 M. Hafer 23.30—23.50 M. Kartoffeln, en gros 6—7 M., en detail 7.50—8 M.

K. Eichhorn — *Optisch-mech. Institut* —
Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstrasse

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Dienstag, 20. Oktober, vormittags 11 Uhr

Rhein	gestern	heute	Main	gestern	heute
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Kehl	—	—	Lohr	—	—
Maxau	—	—	Aschaffenburg	—	—
Mannheim	—	—	Groß-Steinheim	1.23	1.24
Worms	0.26	0.23	Offenbach	—	—
Mainz	0.79	0.74	Kostheim	0.40	0.31
Bingen	1.62	1.62	**Neckar**		
Caub	—	—	Wimpfen	—	—

Wasser fällt

Städtische Arbeitslosenfürsorge.

Es sind weiter eingegangen die folgenden Beträge, für die ich hiermit meinen herzlichsten Dank sage:

Von der Nass. Landesbibliothek 50 M, von Herrn Geheimrat Dr. Kalle 500 M, von der „Rheinischen Volkszeitung" 30 M, von Herrn Klärner 50 M, von Herrn Professor Usener 80 M, von Herrn Hüfner 1 M, von Herrn H. Heimerdinger 50 M, von Ungenannt 50 M, von Herrn Professor Franck 200 M, von Herrn Dr. jur. F. Bickel bis auf weiteres monatlich 200 M, von Fräulein Caeser 32,20 M Quartiergeld, von Frau Geheimrat Liesegang 35 M Quartiergeld, von Frau Schipper 146 M Quartiergeld, von Frau Polizeirat Höhn 10 M, von Frau Hirnet 10 M, von Herrn Professor Jr. Jürges 100 M, von Herrn Dipl.-Ing. Urfey 100 M, von Frau Ph. A. Schmidt 100 M, von A. Vigelius 100 M, von Herrn Landrentmeister a. D. Hehner 20 M, von Herrn Dr. Salfeld 60 M, von Frau E. Funcke Witwe, 25 M, von H. Grün 50 M, vom Architekten- und Ingenieurverein 100 M, von Frau Kapitänleutnant Hauck 50 M, von R. W. 10 M, vom Personal des Postamts 1 150 M, von F. W. Voß 50 M, von N. N. 5 M, von Herrn B. von Gloeden 100 M, von Angestellten der Ortskrankenkasse 92 M, von Frau Kuhnt 10 M, von Herrn Schlar 10,60 M Quartiergeld, von Herrn Oberregierungsrat Springorum 25 M, von A. L. 20 M, von Herrn Adolf Herz 25 M, von Herrn Salomon Herz 50 M, von Frau Sanitätsrat Freudentheil 500 M, durch die „Rhein. Volkszeitung" vom Verein kath. deutscher Lehrerinnen 120 M, von Herrn Geheimrat von Lucke, 2. Rate, 300 M, von L. E. 20 M, von Herrn Direktor Brück 50 M, von W. R. 10 M, von den Herren Beamten des Kaiserl. Telegraphenamts 70 M, von Herrn Charles Wagner 250 M, von E. J. 20 M, von F. W. 10 M, von Herrn Heinrich Cron 20 M, von Herrn Direktor Dr. Rahlson als 1. Rate 100 M, von Herrn Regierungs- und Baurat Lohse 50 M, durch den Wiesbadener Lehrerverein von seinen Mitgliedern Herrn Gelhardt 50 M, E. E. B. 9 20 M, Herrn G. Hofmann 10 M, von Herrn Remsberger 10 M, von Herrn A. Klapper 10 M, von R. Kohlhaas 10 M, von Herrn Pongs 10 M, Herrn Rosenkranz 10 M, Herrn Klees 10 M, Herrn Maurer 20 M, Herrn Bürges 20 M, Herrn Hofheinz 25 M, Herrn E. A. Müller 25 M, Herrn Röll 25 M, Herrn Peter Schmitt 10 M, Herrn Weiß 10 M (zusammen 275 M) und von Frau W. für Arbeitslosen- und sonstige Kriegsfürsorge 1000 M und außerdem allmonatlich 300 M.

In Anbetracht der Notlage, bitte ich dringend um Uebermittelung weiterer Beiträge an die Stadthauptkasse oder an mich.

Wiesbaden, den 16. Oktober 1914

Gläßing, Oberbürgermeister.

Ich begebe mich auf einige Zeit nach Lothringen. Briefe erreichen mich unter meiner Adresse:

Postlagernd Saarburg, (Lothringen)

WIESBADEN, 20. Oktober 1914 — *von Kloeden, Generalmajor z. D.*

Für das Vaterland starb den Heldentod der Büro-Hilfsarbeiter

Wilhelm Hasselbach

In seiner kurzen hiesigen Dienstzeit hat er es verstanden, sich durch gute Dienstleistungen volles Vertrauen zu erwerben.

Ehre seinem Andenken.

Für den Magistrat:
Gläßing, Oberbürgermeister.

Für das Vaterland starb den Heldentod unser Schlosser

Adolf Schmidt

Wir verlieren in ihm einen braven, gewissenhaften Arbeiter und betrauern ihn mit seinem Vater, der schon über 25 Jahre in unseren Diensten steht und der übrigen Arbeiterschaft aufrichtig.

Ehre seinem Andenken.

Städtisches Gaswerk.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante,

Maria Muschler

nach kurzem Leiden in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Rechnungsrat Muschler.

Wiesbaden, Linz a. Rh., 18. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet in der Stille statt. Seelenamt in der St. Bonifatiuskirche am Donnerstag, den 22. Oktober, vorm. 7½ Uhr.

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Oefen
aller Systeme in jeder Preislage mit Garantie.
Verkaufsstelle für
Riessner-Oefen
M. Frorath Nachf.
24 Kirchgasse 24

Kurhaus Wiesbaden

Freitag, 23. Oktober 1914, abends 7.30 Uhr, im großen Saale

I. Cyklus-Konzert

Leitung: **Carl Schuricht**
Solistin: **Elly Ney van Hoogstraten** (Klavier)
Orchester: **Städtisches Kurorchester**

Beethoven: Klavier-Konzert, Es-dur
Schubert: Zwischenaktsmusik aus „Rosamunde"
Brahms: Symphonie, E-moll

Eintrittspreise: Mk. 3.—, 2.50, 2.—, 1.50, 1.—.

Städtische Kurverwaltung.

Heirat.

Witwer mit 2 Kind., Mitte Dreißiger, in gesicherter Lebensstellung, von tadelloser Vergangenheit, sucht die Bekanntschaft eines hübschen, gesunden, kath. Mädchens oder kinderl. Witwe mit tadelloser Vergangenheit zwecks späterer Heirat.

Angebote mit Bild unter **A. M. J.** an die Geschäftsstelle.

Klavierstimmer (blind)

empfiehlt sich

Josef Rees, Wiesbaden
Dotzheimerstraße 24, (Gesellenhaus
Telephon 2065.
Geht auch nach auswärts.

Schöne große Mansarde

zu vermieten für 1. November. **Rheinstraße 38.** Näheres im Geschäftszim. der Weinhandlung Simon & Cie. daselbst.

Gut erhaltene

Tafelwage

mit Gewichten zu **kaufen gesucht.**
Näheres in der **Rhein. Volkszeitung.**

Rauenthalerstraße 9. Hinterhaus. 2 Zimmerwohnung zu **vermieten,** Näheres Vorderhaus I. Stock.

Königliche Schauspiele
Wiesbaden.

Mittwoch, den 21. Oktober 1914.
5. Vorstellung. Abonnement B.

Der Schlagbaum.
Volkslustspiel in vier Akten von Heinrich Lee. In Szene gesetzt von Herrn Legal.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9.45 Uhr.

Residenz-Theater

Mittwoch, den 21. Oktober 1914.
Dutzend- und Fünfzigerkarten gültig!
Zum 73. Male.

Die fünf Frankfurter.
Lustspiel in 3 Akten von Carl Rößler.
Nach dem 1. und 2. Akte finden größere Pausen statt.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Warme

Thermalbäder

vom Bäckerbrunnen werden geliefert von **Ludwig Born,** Seerobenstr. 24 p. l. Auch wird leicht. Fahrwerk da angenommen.

Der Rheumatismus Ischias Hexenschuß, Gelenk-, Gesicht- Genickschmerz usw. hat, verl. gratis Proben v. **Zahn's Salbe, Ober-Ingelheim.**

Junges, gebild. Mädchen

sucht per sofort Stellung
als Sekretärin oder Gesellschafterin, evtl. auch andere ähnliche Position. Gütige Offerten unter Nr. **2765** an die Geschäftsstelle der Rheinischen Volkszeitung.

Petroleum-Lampen

Haus- u. Küchengeräte aller Art. **Dochte, Zylinder, Gasglühkörper** Dochte und Zylinder für Heizöfen.

M. Rossi, Wiesbaden
Wagemannstraße 3. Telephon 2366

Umzüge unter Garantie.

Lagerung ganzer Wohnungseinrichtungen u. einzeln. Stücke
An- u. Abfuhr von Waggons
Speditionen jeder Art.
Schweres Lastfuhrwerk.
Lieferung von
Sand, Kies und Gartenkies

Speditions-Gesellschaft Wiesbaden G. m. b. H.
nur Adolfstraße 1
an der Rheinstraße.
Nicht zu verwechseln mit anderen Firmen.
872 Telephon 872
Telegramm-Adresse: „Prompt".
Eigene Lagerhäuser:
Adolfstraße 1 und auf dem Güterbahnhof Wiesbaden-West.
(Gleisanschluß.)

Hofrat Fabersche

Militärberechtigte Realschule
Der Unterricht beginnt
Montag, 18. Oktober.
Anmeldungen nehme ich von 11—1 und von 4—5 Uhr entgegen.
Dr. P. Engels
71 Adelheidstraße 71.

Jos. Lang, Musikdirektor Goethestraße 23 erteilt gewissenhaften Musikunterricht:
Klavier, Harmonium, Gesang, Chordirektion, Theorie.

Landhaus

mit Veranda und Garten per 1. Oktober zu verkaufen oder zu vermieten. Desgleichen eine **4 Zimmer-Wohnung** mit Zubehör zu vermieten. Näheres **Eltville, Schwalbacherstraße 26.**

Institut Worbs,

(Direktor **E. Worbs,** staatlich genehm.) **Vorbereitungsanstalt** a. alle Klass. und Exam. (Einjähr., Fähnr., Abitur.) **Arbeitsst.** b. Prima all. Schul. inkl. **Lehranstalt f. alle Sprach.,** a. f. Ausländ. Privatl. und Nachhilfe in allen Fächern, auch für Mädchen, Kaufleute und Beamte **Worbs,** Inh. des Oberlehrerzeugnisses **Adelheidstr. 46,** Eing. Oranienstr. 2

Wein als Liebesgabe

für unsere im Felde stehenden Krieger

Seine Kaiserliche Hoheit, der deutsche Kronprinz und andere Heerführer haben den dringenden Wunsch ausgesprochen, man möge unseren tapferen Soldaten in Anbetracht des herannahenden Winters und der großen Strapatzen, denen sie in den schweren Kämpfen ausgesetzt sind, als **Liebesgaben**

gute Weine, Kognak, Arrak, Rum

stiften.

Die Annahme, daß im Feindesland genügend Wein usw. vorhanden, ist eine irrige; selbst in Frankreich fehlt es unseren Truppen an Wein, der doch nach Urteilen maßgebender Autoritäten zur Kräftigung und zur Verhütung von Krankheiten unbedingt notwendig ist.

Der Weinhandel hat bereits große Quantitäten Wein dem „Roten Kreuz" zur Verfügung gestellt und bittet nunmehr unsere **Mitbürger** dem Ansuchen unserer Heeresleitung Folge zu leisten.

Damit dies in reichem Maße geschehe, erklären sich die unten verzeichneten Mitglieder des Weinhändler-Vereins bereit, für **Liebesgaben** einen besonderen Nachlaß von 15% auf ihre Preislisten zu gewähren.

Die Beförderung an Truppenteile oder Angehörige im Felde wird schnell und sachgemäß erledigt

Carl Acker, G. m. b. H.,	Klett & Co.,	Selig & Co.,
S. Baer & Co.,	Friedr. S. Klugmann,	Walter S. Siegel,
Wilhelm Beckel,	Martin Lemp & Co.	A. & J. Simon,
Blum & Haas,	Lippmann & Schulze,	Gebrüder Simon,
E. Brunn,	Jacob Loesch,	Simon & Co.,
Theodor Dorn Söhne,	Lünenschloß & Maaßen,	Christian Spindler,
Ganz & Co.,	Bernhard Metzger,	Sebald Strauß,
A. Goerke,	Chr. Moos,	Strauß & Co.,
F. Gottwald,	W. Nicodemus & Co.,	Jacob Stuber,
Hirsch & Kleemann,	J. Rapp,	Leopold Vogel,
Gebr. Hoffmann,	J. Rapp Nachf.,	Gebr. Wagemann,
F. Hofmeister,	B. Rosenstein,	P. Warzelhan,
J. C. Keiper,	W. Ruthe,	

Schneider & Pfeiffer, Schierstein.

Verzeichnis empfehlenswerter Firmen

im Verbreitungsgebiet der „Rheinischen Volkszeitung"

Allgemeines

Schuhwaren, Arbeiterkleidung gut und billig
Pius Schneider
Michelsberg 20 — Hochstätten

Alt-Metall

Kath. Markloff
Hochstätten 14. — Tel. 2631.

Bau- und Möbelschreiner

Balth. Courtial
Schreinermeister
Lehrstrasse 31. Tel. 1926.
Empfiehlt sich für alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten, sowie Reparaturen an Rolläden aller Art.

Beleuchtungskörp.

Glaab & Metzger
Adelheidstraße 34.

Buchbinderei

A. Hiort
Bertramstrasse 21
Telefon 2950.

Butter- u. Eierhdlg.

L. Bauer Wwe.
Nerostrasse 43. — Telefon 2020.

Café u. Restaurants

Fr. Blum
Wilhelmstrasse 40
Telefon 239
Erstklass. Bestellgeschäft.

Conditoreien und Bäckereien

Engelbert Massing
Ecke Luxemburgstr. und Karlstr. Telefon 2202.

Damenfriseure

Gollmart
Marktstr. 27, I. Et. Tel. 1309
Ersatzgeschäft:
Hand- und Fusspflege.

Delikatessen

J. C. Keiper
Kirchgasse 68. — Telefon 114.
Konserven, Kolonialwaren.

Drogerien

Marktstr. 6, Tel. 2535
Schloßdrogerie
Otto Siebert

Anton Müller Blücher-Drogerie
Blumenring 30. Telefon 1473.
Kranken-Artikel.

Drogerie Alexi
Michelsberg 9. Tel. 652.

Drogerie Schupp
Grabenstraße 3
Tel. 2340

A. Cratz
Inh.: Franz Roedler. Gegr. 1864.
Langgasse 23. — Tel. 6164.

Fischgeschäft

J. J. Hoess
Marktplatz 11.
Telefon 173, 3433, 1771.

Reserviert für die Firma
Schuhhaus Neustadt
Langgasse 33, Ecke Bärenstrasse
Telephon 450.

Adolf Breusch
Dotzheimerstrasse 101. Telephon No. 1697.
Spezialität: Briketts in Kästen und Säcken.

Kohlen-Verkauf-Gesellschaft
mit beschränkter Haftung.
Hauptkontor: Bahnhofstraße 2. — Telefon No. 545 und 775.

Chr. Nöll Uhrmachermeister
Gegründet 1867
Langgasse 16. — Fernruf 2303.
Uhren, Goldwaren, Uhrketten in reichster Auswahl. — Spezialität: Glashütter und Genfer Präzisions-Uhren. — Eigene Reparaturwerkstätte.

Wiesbadener Cementwaren-Fabrik
Philipp Ost & Cie.
Mainzerstr. 65 — WIESBADEN — Telephon 816
Betonbaugeschäft
Fabrikation von Cementröhren, Cementplatten, Kunststeinen etc.

Verlangen Sie stets nur das echte
Wiesbadener Kronen-Gold Pilsner
in all. Geschäften od. direkt von der Brauerei.
Original-Brauerei-Füllung.
Die Qualität ist hervorragend!

Carl Reichwein Baumaterialien.
Telephon 357
Spezialgeschäft f. Ausführ. von Bedachungen, Wanderkleidungen.

J. G. Rathgeber (Inh. J. Rathgeber u. J. Glock)
Neugasse 16. — Telefon 292.
Spezialgeschäft für Butter und Eier.

Zigarettenfabrik Laurens
„Khedive"
Ewald Kreyssel Wiesbaden.

Installationen

Glaab & Metzger
Adelheidstraße 34.

Kurzwaren

G. Gottschalk
Kirchgasse 25. Fernr. 784.

Kurz-, Weiß- und Wollwaren

A. & B. Diehl
Röderstrasse 13
Ecke Römerberg.

Manufakturwaren

Wilh. Reitz
Marktstr. 22. Tel. 696.
Kleiderstoffe, Weißwaren, Federn, Bettwaren.

Metzgereien

C. Harth
Marktstrasse 11.
Telephon 382.

Möbelgeschäfte

Weyershäuser & Rübsamen
17 Luisenstrasse 17
neben der Reichsbank.

Hch. Velte
Göbenstrasse 3
Erstes u. einziges Spezialgeschäft f. selbstgefert. Kücheneinrichtungen Ständig grosses Lager etc.

Molkerei-Produkte

Christian Kraft
Luxemburgstraße 7

Optiker

Operngläser Feldstecher
Carl Müller
Langgasse 45. Fernr. 2565
Lorgnetten Reisszeuge

Papierwaren

Carl Koch
Kirchgasse Ecke Michelsb.
Telephon 6440.
Alleinverk. d. Morton-Füllhalters.

Putzgeschäfte

Holleck & Göbel
Friedrichstr. 40.

Trauerhüte — Schleier
Gerstel & Israel
Langgasse 19 — Telef. 6041.
Krepes-Flore.

Schreibmaschinen

Georg von der Schmitt
Sedanplatz 2, p. Tel. 1327.

Spengler und Installateure

Jean Lorenz
Dotzheimerstraße 7. Telefon 2035.

Samenhandlungen

A. Hollath Wiesbaden
nur Michelsberg 14
Neuer Samenkatalog umsonst

Schuhwarenlager

Schuhhaus Deuser
Bleichstrasse 5
Ecke Helenenstrasse

Karl Maier
Nerostraße 20.

Stahlwaren

Joseph Herbst
Friedrichstr. 8. Fernr. 3654
Stahlwaren gar. Qualität

Tapeten

Schulz & Schalles
Rheinstr. 59. Telefon 3 4
Linoleum, Wandstoffe.

Tapezierer

Friedrich Kaltwasser
Kaiser Friedrich Ring 82
Telefon 2202.

Wascherei

Friedrich Moll-Hussong
Gardinenspannerei
Albrechtstrasse 40. Telefon 2211.

Zigarren

Alex Fromholz
Kranzplatz 3/4 — Tel. 4145

Walther Seidel
Zigarren und Zigaretten
Wilhelmstrasse 56
Telephon 6594.

Siebrich

N. W. Keppner
Kaiserstrasse 3. — Telefon 355
Hof-Konditorei und Café.